Landwirtschaftliches Zentralwochenblatt für Polen

Anzeigenpreis 15 Groschen für die Millimeterzeile. Fernsprechanschluß Nr. 6612.

Bezugspreis 1.20 zł monatlich.

Blatt der Westpolnischen Landwirtschaftlichen Gesellschaft St. z.
Blatt des Verbandes deutscher Genossenschaften in Polen T. z.
Blatt des Verbandes landw. Genossenschaften in Westpolen T. z.
Blatt des Verbandes der Güterbeamten für Polen in Poznań T. z.
Blatt des Posener Brennereiverwalter-Vereins T. z.

25. Jahrgang des Posener Genossenschaftsblattes. — 27. Jahrgang des Posener Raiffeisenboten

Nr. 15 — Poznań (Posen), Zwierzyniecka 13, II., den 15. April 1927 — **8. Jahrgang**

Aenderung der Geschäftszeit.

Vom 19. April d. Js. ab sind unsere Geschäftsräume von $7^1/_2$ bis $2^1/_2$ Uhr, am Sonnabend von $7^1/_2$ bis 2 Uhr geöffnet. Die Kasse ist geöffnet von 8 bis $1^1/_2$ Uhr, am Sonnabend von 8 bis 1 Uhr.

Sprechstunden der Vorstandsmitglieder von 10 bis 1 Uhr.

Genossenschaftsbank Poznań
Bank spółdzielczy Poznań
Spółdz. z ogr. odp.
Landwirtschaftliche Zentralgenossenschaft
Spółdz. z ogr. odp.
Landwirtschaftliche Hauptgesellschaft
Tow. z ogr. por.
Verband deutscher Genossenschaften in Polen
zap. stow. in Poznań.
Verband landw. Genossenschaften in Westpolen
T. z. in Poznań.
Landwirtschaftl. Zentralwochenblatt für Polen.

Unsere Geschäftsräume sind von Freitag, dem 15. April bis einschließlich Montag, dem 18. April d. Js. geschlossen.

Genossenschaftsbank Poznań
Bank spółdzielczy Poznań
Spółdz. z ogr. odp.
Landwirtschaftl. Zentral-Genossenschaft
Spółdz. z ogr. odp.
Landwirtschaftl. Hauptgesellschaft
Tow. z ogr. por.
Verband deutscher Genossenschaften in Polen
zap. stow. in Poznań.
Verband landwirtschaftl. Genossenschaften in Westpolen
T. z. in Poznań.
Landw. Zentralwochenblatt für Polen
Westpolnische landw. Gesellschaft.

3 Bank und Börse. 3

Geldmarkt.

Kurse an der Posener Börse vom 11. April 1927.

Wertpapier	Kurs
Bank Przemysłowców I.—II Em. (9. 4.)	1.90 ‰
Bank Związku I.—XI. Em.	17.30 ‰
Bank Polski-Aktien	140.— zł
Poznański Bank Ziemian I.—V. Em.	—.— ‰
H. Cegielski I. zł-Em. (1 Akt. z. 50 zł)	38.50 zł
Centrala Skór I. zł-Em. (1 Akt. z. 100 zł) (9. 4.)	43.— zł
Goplana I. zł-Em. (1 Akt. z. 10 zł)	—.— zł
Hartwig Kantorowicz I.—II. Em.	—.— ‰
Herzfeld-Viktorius I. zł-Em. 1. Akt. z. 50 zł	54.— zł
Luboń, Fabr. przetw. ziemn. I.—IV. Em.	—.— ‰
C. Hartwig I. zł-Em. (1 Akt. z. 50 zł)	47.— zł
Dr. Roman May I.—V. Em.	92.50 ‰
Pozn. Spółka Drzewna I.—VII. Em.	0.68 ‰
Młyn Ziemiański I.—II Em.	—.— ‰
Unja I.—III. Em. (1 Akt. z. 12 zł)	20.— zł
Akwawit (1 Akt. z. 250 zł)	130.— zł
3½ u. 4% Pos. landschaftl. Pfandbr. Vorkr.-Stück.	56.— ‰
3½ u. 4% Pos. ldsch. Pfdbr. Kriegs-Stcke.	—.— ‰
4% Pos. Pr.-Anl. Vorkriegs-Stücke	82.— ‰
6% Roggenrentenbr. der Pos. Landschaft pro dz.	21.50 zł
8% Dollarrentenbr. d. Pos. Landschaft. pro 1 Doll.	92.— %

Kurse an der Warschauer Börse vom 11. April 1927.

Wertpapier / Devise	Kurs
10% Eisenbahnanleihe pro 100 zł	102.50 zł
5% Konvertierungsanl.	63.25 %
8% Goldanl.	98.75 %
6% Staatl. Dollaranleihe pro Dollar	82.25 %
100 franz. Franken = zł	35.08
100 belg. Franken = zł	—.—
100 österr. Schilling = zł.	125.85
1 Dollar = zł	8.93
1 deutsche Mark = zł	—.—
1 Pfd. Sterling = zł	43.47
100 schw. Franken = zł	172.16
100 holl. Gulden = zł	358.15
100 tschech. Kronen = zł	26.51

Diskontsatz der Bank Polski 8½%.

Kurse an der Danziger Börse vom 11. April 1927.

Devise	Kurs
1 Doll. = Danz. Gulden	5.165
1 Pfund Sterling = Danz. Gulden	25.05½
100 Złoty = Danziger Gulden	57.70

Kurse an der Berliner Börse vom 11. April 1927.

Wertpapier / Devise	Kurs
100 holl. Gulden = dtsch. Mark	168.78
100 schw. Franken = dtsch. Mark	81.14
1 engl. Pfund = dtsch. Mark	20.489
100 Złoty = dtsch. Mk.	47.15
1 Dollar = dtsch. Mark	4.219
5% Dtsch. Reichsanl. =	—.— %
Ostbank-Aktien - dtsch. Mark	130.— %
Oberschles. Kokswerke	124.50 %
Oberschles. Eisenbahnbedarf	127.50 %
Laura-Hütte = dtsch. Mk.	92.⅛ %
Hohenlohe-Werke	28.60 %

Amtliche Durchschnittskurse an der Warschauer Börse.

Für Dollar				Für Schweizer Franken			
(5. 4.)	8.93	(8. 4.)	8.93	(5. 4.)	172.15	(8. 4.)	172.12
(6. 4.)	8.93	(9. 4.)	8.93	(6. 4.)	172.15	(9. 4.)	172.16
(7. 4.)	8.93	(11. 4.)	8.93	(7. 4.)	172.16	(11. 4.)	172.16

Zlotymäßig errechneter Dollarkurs an der Danziger Börse.

(5. 4.)	8.94	(8. 4.)	8.94
(6. 4.)	8.95	(9. 4.)	8.94
(7. 4.)	8.94	(11. 4.)	8.95

4 Bauernvereine und Westpolnische Landwirtschaftliche Gesellschaft. 4

Vereins-Kalender.

Bezirk Posen II.

Landw. Verein Zbąszyn. Versammlung am Dienstag, d. 19. 4., nachm. 3 Uhr bei Trojanowski, Bentschen. Vortrag des Herrn Dipl.-Landw. Zern.

Landw. Verein Kąkolewo. Am Sonnabend, d. 23. 4., nachm. 8½ Uhr findet bei Adam in Kąkolewo eine Versammlung statt, in der Herr Wiesenbaumeister Plate über Gründung einer Meliorationsgenossenschaft sprechen wird. Es liegt im dringenden Interesse aller Mitglieder, vollzählig zu erscheinen, und wird gebeten, im weitesten Kreise Propaganda zu machen.

Landw. Verein Jastrzębsko stare. Versammlung am Sonntag, d. 24. April, nachm. 5 Uhr bei Niesner in Jastrzębsko. Vortrag des Herrn Dipl.-Landw. Zern über Kartoffelbau. Rosen.

Bezirk Ostrowo.

Sprechstunden: Dienstag, d. 19. 4., von 9—11 Uhr in Krotoschin bei Pachale; Mittwoch, d. 20. 4., von 8—10 Uhr, in Kempen im Schützenhaus; Donnerstag, d. 21. 4., von 8—11 Uhr in Kobylin bei Taubner.

Bezirk Bromberg.

Landw. Verein Chrosna. Das erste Vergnügen des Vereins findet am Dienstag, d. 19. 4., im Gasthause von Griesbach in Chrosna statt. Zutritt haben nur Mitglieder mit ihren Angehörigen und durch Mitglieder eingeführte Gäste.

Bezirk Lissa

Am 14. 4. Sprechstunde in Wollstein; am 22. 4. Sprechstunde in Rawitsch; am 29. 4. Sprechstunde in Wollstein.

Da die Frist für die Abgabe der Einkommensteuererklärungen bis zum 1. Mai verlängert worden ist, werden solche auch für Besitzer unter 120 Morgen bei uns im Büro noch angefertigt. Netz.

Bezirk Rogasen.

Die Wochenmärkte finden von jetzt ab in Kolmar am Donnerstag statt. Ich bin also in Zukunft am Freitag in Rogasen zu sprechen und bitte diesen Tag besonders für den Besuch der Geschäftsstelle zu benutzen. Pirscher.

Vorträge des Herrn Gartenbaudirektors Reissert: in Buschdorf am Sonnabend, d. 23. 4.; in Budzyn am Sonntag, d. 24. 4., 4 Uhr, bei Moege; in Kolmar am Montag, d. 25. 4., 4 Uhr, bei Geiger. Zu diesen Vorträgen werden besonders die Damen eingeladen.

Landwirtschaftliche Frühjahrslehrlingsprüfung 1927.

Zu der diesjährigen landwirtschaftlichen Frühjahrslehrlingsprüfung hat sich erfreulicher Weise eine größere Anzahl von Lehrlingen gemeldet. Die Prüfung mußte daher an 2 Tagen abgehalten werden. Von den 15 der Prüfung unterzogenen Kandidaten haben sämtliche die Prüfung bestanden.

Die erste Prüfung fand am 29. März auf dem Rittergute des Herrn v. Gierke in Polanowice statt. Die Prüfungskommission bestand aus den Herren: Rittergutsbesitzer Stübner-Wierzchosławice, Administrator Tapper-Ludwiniec, Ing. agr. Karzel-Posen. Die Westpolnische Landwirtschaftliche Gesellschaft war durch den Hauptgeschäftsführer Herrn Kraft, der Güterbeamtenverband durch Herrn Administrator Tapper-Łagiewniki vertreten.

Das Ergebnis der Prüfung war folgendes:

Name des Prüflings	Prädikat	Lehrherr:
Kurt Guderian	gut	Wilhelm-Osówka
Walter Heth	gut	Oesterle-Kawęczyn
Rolf Toundorf	gut	Osman-Załno
Otto Albert	bestanden	Sondermann-Przyborówko
Walter Rinno	bestanden	Ruther-Kruszа zamk.
Leo Jesse	bestanden	Cramer-Jordanowo
Georg Brix	bestanden	Graser-Jaroszewa

Die Fortsetzung der Prüfung fand am 31. März auf dem Rittergut des Herrn v. Hantelmann-Baborówko in Rokietnica statt. Die Prüfungskommission setzte sich diesmal zusammen aus den Herren: Rittergutsbesitzer Frhr. v. Massenbach-Pinne Administrator Tapper-Ludwiniec, Ing agr. Karzel-Posen.

Als Vertreter des Güterbeamtenverbandes nahm an dieser Prüfung Herr Güterdirektor Wiesner-Wierzonka, Vorsitzender des Güterbeamtenverbandes, teil. Der Prüfung wurden folgende Kandidaten unterzogen:

Name des Prüflings:	Prädikat:	Lehrherr:
Gustav Schlinke....	sehr gut	Oldenburg-Jezierzyce
Walter Koeller.....	gut	Reschke-Rzymachowo
Erich Degner	gut	Wiesner-Wierzonka
Erwin Lüdke	gut	v. Heydebrand-Osieczna
J. H. Kapuscinski...	bestanden	Kern-Nowawieś
Oskar Preiß.......	bestanden	Zipper-Linie
Herbert Schendel ...	bestanden	Dalbkermeyer-Kobylepole
Hugo Kriese	bestanden	Bardt-Lubosz

Es sei auch an dieser Stelle Herrn v. Gierke und Herrn v. Hantelmann für die gastliche Aufnahme aller Teilnehmer sowie auch für die freundliche zur Verfügungstellung ihrer Betriebe bestens gedankt.

Ferner danken wir auch den Vertretern des Güterbeamtenverbandes für ihr großes Interesse an den Lehrlingsprüfungen wie auch für die beherzigenden Worte, die sie den jungen Landwirten mit auf den weiteren Lebensweg gaben.

Wir möchten bei dieser Gelegenheit nicht unerwähnt lassen, daß nach der bisherigen Prüfungsordnung zwar eine zweijährige Praxiszeit erforderlich war, von dieser Zeit aber der Lehrling nur 1 Jahr in einer fremden Lehrwirtschaft nachweisen mußte, während für das andere Jahr auch die Praxis in der väterlichen Wirtschaft genügte. Die bisherige Prüfungsordnung war für die Uebergangsjahre der Nachkriegszeit zugeschnitten und es sind daher dort noch diese mildernden Bestimmungen enthalten. Es liegt aber nur im Interesse der hiesigen Landwirtschaft und unseres landwirtschaftlichen Nachwuchses selbst, wenn der junge Landwirt eine Lehrzeit von wenigstens 2 Jahren in einem fremden Betriebe durchmacht und auf diese Weise die Möglichkeit hat, sich noch viel mehr in das Wesen der landwirtschaftlichen Wissenschaft zu vertiefen. Wir werden auf diese Frage noch zurückkommen, doch möchten wir schon heute bemerken, daß bei der nächsten Lehrlingsprüfung aller Wahrscheinlichkeit nach schon ein Nachweis von einer 2jährigen Lehrzeit in einem fremden Betriebe beigebracht werden muß.

Soll die Tätigkeit der landwirtschaftlichen Vereine nur auf die Wintermonate beschränkt bleiben?

Der nachstehende Artikel, den wir der monatlichen Merktafel für den Monat März der „Illustrierten Landwirtschaftlichen Zeitung“ entnehmen, enthält auch für unser Vereinsleben manche wertvolle Anregung, wie sich das Vereinsleben in den Sommermonaten abspielen soll und verdient daher ganz besondere Beachtung. Die Schriftleitung.

Die letzte Versammlung der landwirtschaftlichen Vereine hat zumeist in den Monaten März und April stattgefunden, und der Vorsitzende hat seine Mannen mit dem Wunsche auf ein Wiedersehen im November entlassen. Die Versammlungen waren zum großen Teil gut besucht, nur hin und wieder läßt sich eine gewisse Vereinsmüdigkeit feststellen, da es leider immer noch Mitglieder gibt, die den Wert der landwirtschaftlichen Vereine in wirtschaftlicher Beziehung noch nicht erkannt haben. Ja, es soll selbst Leute geben, die nur zweimal im Jahre zum landwirtschaftlichen Verein kommen; das eine Mal zu der Sitzung, in der über das Vereinsvergnügen beraten wird, denn da bietet sich ja Gelegenheit, stundenlang darüber zu debattieren, ob 6 oder 7 Musikanten für das beabsichtigte Vergnügen engagiert werden. Das andere Mal sind sie mit der Familie vollzählig zum Vereinsball erschienen, und damit ist ihre Tätigkeit als Mitglied abgeschlossen.

Unsere landwirtschaftlichen Vereine sind aber keine Vergnügungsstätten, sondern in erster Linie dazu berufen, ernste Arbeit zu leisten und die landwirtschaftliche Produktion zu heben. Die Frage ist deshalb berechtigt, ob die Tätigkeit der landwirtschaftlichen Vereine sich nicht auch auf die nächsten Monate auszudehnen hat, gibt es doch gerade jetzt in dieser für unsere Landwirtschaft schweren Zeit eine Menge wirtschaftlicher und steuerlicher Fragen, die immer wieder in einem größeren Kreise behandelt werden

müssen, und so würde nach Beendigung der Frühjahrsbestellung wohl die Möglichkeit gegeben sein, nochmals eine Sitzung abzuhalten.

Alles das, was in den Wintermonaten in Vorträgen von Vertretern der landwirtschaftlichen Wissenschaft und Praxis gelehrt wurde, soll während der Frühjahrsbestellung in der eigenen Wirtschaft Anwendung finden. Es fragt sich nun, ob all das Neue, was in der letzten Zeit Praxis, Wissenschaft und Technik uns gezeigt, auch draußen in Feld und Flur, drinnen im Hof und Stall unter den gegebenen Verhältnissen sich bewährt hat. Deshalb möchte ich immer wieder anregen, daß das, was einzelne landwirtschaftliche Vereine schon seit Jahren mit gutem Erfolg eingeführt, überall Allgemeingut würde, die Einrichtung von Flurbegehungen, das Aufsuchen gut geleiteter Wirtschaften. Die Natur draußen ist unser bester Lehrmeister, und erst von ihr und in ihr können wir lernen, ob all das Neue, was uns gepredigt, auch Erfolg auf der eigenen Scholle verspricht. Derartige Flurbegehungen im eigenen Vereinsgebiet, an denen der Direktor der nächsten landwirtschaftlichen Schule möglichst teilnehmen sollte, werden eine Menge Anregungen für die Vereinsmitglieder bieten. Da läßt sich feststellen, ob die Saatstärke verringert werden kann, ob und wie der gegebene Dünger gewirkt, ob das Eggen des Roggens Schaden oder Nutzen gebracht hat; da läßt sich ein Vergleich über die Anwendung zwischen den einzelnen angebauten Sorten ziehen. Ferner lassen sich Schädlinge feststellen und deren Bekämpfung besprechen. Aber der Nutzen dieser Feldbesichtigung ist nur dann ein voller, wenn an dieser möglichst alle Vereinsmitglieder teilnehmen, und wenn der Führer in offener Weise auf Fehler hinweist, die bei der Bestellung, Düngeranwendung, Sortenwahl usw. gemacht sind. Da darf es kein Uebelnehmen geben, da muß eine rücksichtslose Kritik einsetzen, wenn jedem einzelnen geholfen werden soll.

Das Gesehene draußen in der Natur läßt sich dann im Gasthof in einer Nachsitzung noch eingehend besprechen, und es lassen sich Maßnahmen erörtern, die hier und noch Abhilfe schaffen können.

Weiter ist in vielen landwirtschaftlichen Vereinen seit Jahren eine Besichtigung bekannter renommierter Wirtschaften vorgesehen; Voraussetzung dabei soll möglichst sein, daß die Wirtschaft ähnliche oder noch besser geringere Boden- und klimatische Verhältnisse aufweist als die im Vereinsbezirk vorherrschenden. Wir sind nur allzu leicht geneigt, einen besseren Fruchtstand und größere Erfolge in der Wirtschaft anderer auf günstigere Grundbedingungen zu schieben. Wenn wir aber sehen, daß auch auf geringeren Bodenarten und unter ungünstigeren klimatischen Verhältnissen bei verständnisvoller Bearbeitung durch Ausnutzung aller technischen Hilfsmittel, durch richtige Sortenwahl und zweckentsprechende Düngung dem Boden viel mehr abgerungen werden kann als bei uns zu Hause auf dem besseren Boden, dann haben wir keinen Grund mehr, unsere bisherigen geringeren Erfolge zu entschuldigen.

Nun wollen aber auch unsere Frauen mal Gelegenheit haben, aus dem engen Kreis ihrer wirtschaftlichen Tätigkeit herauszukommen und neue Anregungen aus anderen Betrieben mit nach Hause zu nehmen; deshalb wird sich der Vereinsvorsitzende auch dieser berechtigten Forderung nicht verschließen können und die Landpartie so gestalten, daß auch unseren treuen Helferinnen in der Arbeit Gelegenheit geboten wird, beachtenswerte Neuerungen auf dem Gebiete der Geflügelzucht, des Gartenbaues und der Viehzucht kennen zu lernen.

Ob der Ausflug mit der Bahn oder mit dem Wagen unternommen wird, hängt ganz von den örtlichen Verhältnissen ab. Aber in jedem Falle sollten auch den Mitgliedern des landwirtschaftlichen Vereins, die nicht über einen eigenen Kutschwagen oder über Mittel verfügen, sich an derartigen Exkursionen zu beteiligen, diese Mittel in die Hand gegeben werden. Wenn die größeren Besitzer mehrere Wagen zur Verfügung stellen, wenn die Vereinskasse zu den Kosten der Bahnfahrt einen kleinen Beitrag stiftet, dann läßt sich dieses Ziel wohl erreichen.

Anzustreben wäre ferner, außer rein landwirtschaftlichen Betrieben, die Besichtigung verschiedener Dünger- und landwirtschaftlicher Maschinenfabriken, Geflügelzuchtanstalten, größerer Gartenbaubetriebe usw. Wenn dann ein kleiner Tanz den Abschluß all des Gesehenen beschließt, so kommt auch die Jugend zu ihrem Recht, und es wird jeder der Teilnehmer dem Vereinsvorstand dankbar sein für die vielen Anregungen, die ihm geworden.

Unsere landwirtschaftlichen Vereine sollen und müssen lebensfähig bleiben, denn sie sind eine Forderung der Zeit. Wenn wir bedenken, daß in allen anderen Berufen der Zusammenschluß ein immer engerer und das Bestreben der Weiterbildung immer mehr gefördert wird, dann ist es auch an der Zeit, der deutschen Landwirtschaft immer wieder neue Anregungen zu geben. Mehr denn je gilt heute für jeden landwirtschaftlichen Verein der Spruch: „An den Früchten sollt ihr ihn erkennen". Der Vorstand kann sich keinen schöneren Dank denken, als wenn er in seinem Vereinsbezirk nach besten Kräften alles tut, um die Produktion zu heben und somit dazu beizutragen, das große Ziel zu erreichen, das deutsche Volk auf eigenem Grund und Boden zu ernähren. Dazu ist aber die verständnisvolle Mitarbeit sämtlicher Vereinsmitglieder unumgänglich notwendig.

Rittergutsbesitzer Hans Garcke, Wittgendorf.

Landwirtschaftsfunk.

Alle Vorträge auf der „Deutschen Welle" (1250 Meter) — Königswusterhausen.

Ostermontag, 18. 4., 3 Uhr: Dr. Ascheuer: Die Bedeutung der landwirtschaftlichen Produktionsstatistik für Erzeuger, Handel und Verbraucher.

Donnerstag, 21. 4., 6 Uhr: Major a. D. Mayer-Schalburg: Grundsätze und Bedeutung der D. L. G.-Ausstellungen.

Sonntag, 24. 4., 3 Uhr: Dir. Dr. Matschenz: Der Wert der landwirtschaftlichen Schulen für den praktischen Landwirt.

Montag, 25. 4., 6 Uhr: Min.-Rat Dr. Kürschner: Vorbedingungen für einen nachhaltigen Fortschritt in der Tierzucht.

Donnerstag, 28. 4., 6 Uhr: K. H. Kichhöffel: Die Bedeutung der Bienenzucht für Land- und Volkswirtschaft.

Sonntag, 1. 5., 3 Uhr: Dipl.-Landwirt Plischke: Die Verwendung von Torfstreu nd Torfmull in Landwirtschaft und Gartenbau.

Sonntag, 8. 5., 3 Uhr: Domänenrat Kreuz: Die landwirtschaftliche Verwertung städtischer Abwässer.

5 Bauwesen und Baustoffe. 5

Die Umzäunungen der Viehkoppeln.

Am einfachsten, bequemsten und billigsten sind Draht- und Holzzäune. Ob nun ein Draht- oder Holzzaun genommen werden soll, dafür ist in den meisten Fällen der Holzpreis entscheidend. Fast überall wird die Anwendung von Draht billiger werden als die von Holz. Man hat sich dann noch zu entscheiden, ob man Stacheldraht oder glatten Draht nehmen will.

Der Stacheldrahtzaun bietet so viele Vorteile, daß sie kaum jemand unbeachtet läßt. Diese lassen sich in folgendem kurz zusammenfassen: Er hält sich lange in Spannung, während der glatte Draht bald schlaff wird und nachgespannt werden muß. Der Stacheldraht hält die Tiere dauernd vom Zaune fern. Sie versuchen, sofern der Draht richtig und fest angebracht ist, erst gar nicht hindurch- oder hinüberzusteigen, und besonders scheuern sie nicht an den Pfählen, so daß diese nicht so widerstandsfähig zu sein brauchen. Durch den glatten Draht kriechen die Tiere leicht hindurch, selbst wenn er sehr eng gezogen ist.

Infolgedessen kommt man auch beim Stacheldraht mit viel weniger Material aus, sowohl hinsichtlich der Zahl der zu ziehenden Drähte als auch der Zahl und Stärke der gebrauchten Pfosten. Da nun der Stacheldraht nicht wesentlich teurer ist als der glatte Draht, wird die Einzäunung mit ersterem schließlich erheblich billiger.

Der Stacheldraht hält auch die Menschen von der Weide fern. Das ist namentlich an verkehrsreichen Straßen und heute im Zeichen des „Wandervogelsports" nicht zu unterschätzen. Zur Erzielung eines guten Weideerfolges bedürfen die Tiere unbedingt der Ruhe. Auch die Seuchenverschleppung wird mehr oder weniger verhindert, wenn Menschen die Weiden nicht betreten können.

Für die Aufführung eines Zaunes sollen hier einige Angaben gemacht werden, die aber nur Anhaltspunkte sein

können, denn je nach den besonderen Umständen werden immer einige Abänderungen notwendig sein.

In Entfernungen von 3½ bis 5 Metern werden die Pfosten in den Boden gesenkt. Ihre Entfernung richtet sich nach der Stärke der Pfosten, nach der Art der Weidetiere und nach der Beschaffenheit und der Zahl der Drähte. Nimmt man Stacheldraht, so können die Pfosten schwächer sein als bei anderen Zäunen und auch in größeren Entfernungen stehen, da die Tiere in diesem Fall die Pfähle durch Scheuern nicht umbrechen und die Drähte nicht auseinanderzerren. Die Stärke der Pfosten beträgt 8 bis 18 Zentimeter im Durchmesser. Die dünneren Pfähle unter 10 Zentimeter Stärke sind gewöhnlich verhältnismäßig sehr billig. Man kann eichene Pfähle oder Kiefern- oder Fichtenstangen nehmen. Die eichenen Pfähle werden durch längere Haltbarkeit den höheren Preis wieder ausgleichen. Fichtenpfähle sind teurer als kieferne, aber nicht wesentlich haltbarer. Häufig werden zu Einfriedigungen alte Eisenbahnschwellen verwendet. Diese werden meist durchschnitten und zu je zwei Pfählen hergerichtet. Hat man eine Anzahl sehr starker Pfähle, so kann man — namentlich bei Stacheldrahteinfriedigungen — so verfahren, daß auf weitere Entfernungen (etwa auf 10 bis 12 Meter) jedesmal ein stärkerer Pfahl gesetzt wird und dazwischen zwei bis drei verhältnismäßig schwache knüppelartige Pfähle, die gar nicht so fest im Erdboden zu stehen brauchen, sondern nur die Drähte gespannt halten sollen.

Sehr starke Pfähle werden in den Erdboden eingegraben; in der Regel wird man aber die Löcher einfacher und billiger mit Hilfe eines Tellerbohrers herstellen oder die zugespitzten Pfähle einfach in den Boden einschlagen. Sie erhalten hierbei auch einen festeren Stand, da das Erdreich in ihrer Umgebung nicht gelockert wird. Das jedesmal zu wählende Verfahren wird sich aber in der Hauptsache nach der Beschaffenheit des Bodens zu richten haben. Die Pfähle sollen 1,30, 1,80 bis 2 Meter lang sein. Davon müssen 1,10 bis 1,20 Meter aus der Erde herausragen. Das genügt als Höhe für alle großen Tiere. Steht ein Pfahl 70 Zentimeter in der Erde, so bekommt er schon sehr gute Festigkeit, namentlich im bindigen Erdreich. In der Regel werden 50 bis 60 Zentimeter Standtiefe genügen. Besonders fest müssen die Eckpfähle stehen, von denen aus später der Draht gezogen werden soll, und deshalb sind diese Pfähle durch genau in der Richtung des gespannten Drahtes gesetzte Streben zu stützen. An Biegungen hat man die Pfähle fester und enger zu stellen als an geraden Strecken. An den Außengrenzen der Koppeln empfiehlt es sich, den Pfählen beim Setzen eine leichte Neigung nach innen zu geben.

Holzpfähle werden zweckmäßig imprägniert, damit sie sich im Boden länger halten. Das geschieht durch Anstreichen mit heißem Teer oder Karbolineum; noch einfacher ist die Konservierung durch Ankohlen. Es kommt vor allem darauf an, den Pfahl von 15 bis 25 Zentimeter unter der Erdoberfläche bis 8 Zentimeter darüber zu schützen. Die in größerer Tiefe im Boden — besonders in schwerem Boden — steckenden Teile werden schon durch den Luftabschluß vor Fäulnis bewahrt. Bei zugespitzten Pfählen, die eingeschlagen werden sollen, darf man die Spitzen nicht mit anbrennen. Ein ganz vorzügliches Mittel zum Imprägnieren ist ein Gemisch von Steinkohlenruß und Leinöl. Für noch ziemlich grüne Pfähle hat sich folgendes Verfahren gut bewährt: Die Pfähle werden in ihrer natürlichen Stellung in halbe Petroleumfässer oder ähnliche Gefäße gestellt. In diese bringt man eine zweiprozentige Lösung von Kupfer- oder Eisenvitriol. Die Flüssigkeit zieht, namentlich wenn die Pfähle noch frisch sind, ziemlich schnell in den Pfählen in die Höhe und macht sie sehr widerstandsfähig. Aeltere Pfähle müssen noch einmal frisch gespitzt und dann so weit in die Flüssigkeit gestellt werden, wie sie ins Erdreich gestellt werden sollen. Die Durchtränkung wird je nach dem Alter und der Festigkeit des Holzes in 2, 3 oder 5 Tagen vollendet sein.

An den Pfählen werden nunmehr die Drähte entlang gezogen. Die Pfähle müssen immer etwas über den obersten Draht hinausragen, da sie an den Enden leicht morsch werden. Alle Drähte müssen verzinkt sein. Vom Stacheldraht wählt man „zwei- oder vierspitz, weit besetzt", und bringt drei Drähte an. Abstand vom Erdboden, 30, 60 und 90 Zentimeter und darüber eine Stange in 120 Zentimeter Erdabstand für Großvieh. Für Milchvieh und größeres Jungvieh genügen auch zwei Drähte (35 : 75 Zentimeter), darüber eine Stange (110 Zentimeter). Ferner verhüten drei Stacheldrähte ohne Stangen (30 : 70 : 110 Zentimeter) jedes Ausbrechen dieser Tiere. Endlich kann man auch in der Mitte glatten Draht nehmen. Anders jedoch bei Fohlen. Hier nimmt man besser unten ganz glatten Draht, denn die Fohlen hauen gern mit den Vorderbeinen über den untersten Draht und verletzen sich dadurch leicht. Für Zuchtschweine und Läufer wird unter und über den untersten Draht noch je ein Draht gezogen und der oberste in 75 Zentimeter Höhe angebracht, also 15 : 30 : 45 : 60 : 75 Zentimeter. Man kommt aber oft auch mit drei Stacheldrähten aus, wenn man die Entfernungen 20 : 40 : 60 Zentimeter bemißt und eine Stangenreihe auf die Pfähle nagelt.

Verwendet man glatten Draht zu Viehkoppeln, so nimmt man 4 bis 5 Millimeter starken, verzinkten Draht oder auch, um den Draht besser gespannt zu halten, doppelten (geflochtenen) Draht, bei dem der einzelne Draht aber nicht zu schwach sein darf, da er sonst leicht reißt. Glatte Drähte sollen nicht über 25 Zentimeter Abstand vom Erdboden und voneinander haben, wenigstens nicht für Jungvieh. Aber auch so geben sie noch keinen sicheren Schutz gegen das Durchbrechen, und deshalb ist es, wenn man keinen Stacheldraht nehmen will, sehr zweckmäßig, den zweiten Draht durch eine Holzstange zu ersetzen. Für Milchvieh und Fohlen nimmt man gewöhnlich drei glatte Drähte und darüber eine Reihe Stangen. Für Kleinvieh, insbesondere für Schweine, ist der glatte Draht ungeeignet. In holzreichen Gegenden zieht man einen Zaun von 4 bis 5 Holzstangen vor. Die beste und dauerhafteste Einzäunung für Schweine ist aber Maschendraht bei einer Drahtstärke von 2,75 bis 3 Millimeter — am Boden mit einem Stacheldraht abgeschlossen — und in einer Höhe von 90 bis 100 Zentimeter. Außerdem zieht man in der Höhe von 1,20 Meter einen zweiten Stacheldraht.

Hat man großen Ueberfluß an Holz und will man für alle seine Tiere die ganze Einfriedigung aus Holz herstellen, so zieht man je nach Größe der Tiere vier Stangenreihen (30 : 60 : 90 : 120 Zentimeter) oder drei Reihen (30 : 70 : 110 Zentimeter) oder zwei Reihen (60 : 110 Zentimeter). Die hier die Tiere viel an Pfählen und den Stangen scheuern, die Pfähle auch eine größere Last zu tragen haben, müssen sie wesentlich enger stehen und stärker sein als bei Stacheldrahtzäunen. Dadurch allein wird ein Holzzaun schon bedeutend teurer.

Diplomlandwirt P. K. Schmidt.

14 Fragekasten und Meinungsaustausch. 14

Wiederholt habe ich in meinen Vorträgen darauf hingewiesen, daß es auf Grund meiner Versuche von ganz besonderer Bedeutung ist, wenn die Rüben- und Kartoffelfelder unmittelbar nach der Bestellung in gründlicher Weise durchlüftet werden. Hierzu darf man sich allerdings keines Meißels bedienen, der den jetzt noch feuchten Boden nur spaltet und demzufolge seitwärts zusammenpreßt, sondern man muß einen Meißel wählen, der den Boden durchschneidet und ihn nach aufwärts hebt. Einen solchen zu konstruieren ist mir nach vielen Versuchen gelungen, und seine Arbeitsweise ist bereits sehr vielseitig anerkannt worden.

Die auf meinem sehr geringen Boden erreichten Erfolge verdanke ich nach meiner festen Ueberzeugung dieser neuen Bestellungsform. In den Jahren 1925. 1926 und 1927 habe ich dem Zucker- und Futterrübensamen einen geringen Prozentsatz Gerste beigemischt, unmittelbar nach der Bestellung zwischen den Reihen den Boden aufgemeißelt und ihn dann mit einer ganz leichten Egge abgeeggt. Bedeutend früher als der Rübensamen ist die Gerste aufgegangen und diente als Richtschnur für die zweite Durchmeißelung. Eine dritte Durchmeißelung habe ich, immer tiefer in den Boden eindringend, nach der sogenannten Rundhacke vorgenommen und konnte infolge meines Seitenlenkers das Feld ohne

eine einzige Fußspur weder von Tier noch Mensch zurücklassen. Ich habe gefunden, daß sich der Boden dann in dem Garezustand befand, wie er es nach Dr. Burmester sein soll. Was hier von den Rüben gesagt ist, gilt in gleicher Weise für die Kartoffeln.

Herr Prof. Berkner, Breslau, hat in seinen Ausführungen am 12. März den Mitgliedern der Welage gegenüber betont, daß, wer hochprozentige Kartoffeln und trockensubstanzreiche Rüben erzielen will, nicht zu weiten Abständen bei der Bestellung übergehen darf. Ich habe, da ich nun mal zu den vielbelächelten Dünnsäern gehöre, an den Vortragenden die Frage gerichtet, wie ich mir das Gegenteil bzw. Trockensubstanz und Stärke bei meiner Bestellungsart erklären soll. Als Antwort gab mir Herr Prof. B. zurück, daß in meinem Falle eine Ausnahme vorliege, die nichts weiter als die Regel bestätigt.

Ich bin nach wie vor der Meinung, daß wir uns mehr oder weniger im Anfangsstadium landwirtschaftlicher Möglichkeiten befinden und es heute noch nicht allgemein bekannt ist, wie wir durch neue Bestellungsmaßnahmen unsere Erträge steigern können. Und so betrachte ich die meinerseits erzielten Erfolge nicht als ein Zufallsprodukt, sondern als einen Erfolg meiner oben erwähnten Bestellungsmaßnahmen. Ich würde mich freuen, wenn einer oder der andere meiner Berufsfreunde hierzu Stellung nehmen würde, ob er auf gleicher Basis aufgebaut, dieselben Erfahrungen gemacht hat. — In diesem Jahre werde ich bei Zucker- und Futterrüben sowie sämtlichen Kartoffelsorten unter Aufsicht der Welage die Qualität genau feststellen lassen.

Paul Schilling.

Aus den Ausführungen des Herrn Schilling ist noch nicht ersichtlich, daß eine Zunahme der Trockensubstanz auf die weiten Abstände zurückzuführen ist. Nur positive Ergebnisse von einwandfreien Versuchen, die Parzellen mit verschiedener Standweite enthalten, könnten obige Behauptung rechtfertigen. Durchgeführte Versuche in Deutschland haben jedoch gezeigt, daß trotz des großen Pflanzgutverbrauchs bei geringer Standweite nur diese letztere Art des Anbaues den relativ größten Erfolg und Ertrag herbeizuführen imstande ist. (Siehe Arb. d. Forsch.-Inst. f. Kartoffelbau. Heft 8. Versuchsergebnisse auf dem Gesamtgebiet des Kartoffelbaus in den Jahren 1921/22, bearb. von P. Knorr, Berlin. Paul Parey. 1927.)

Die Schriftleitung.

15 Futtermittel und Futterbau. 15

Zum Anbau der Luzerne.

Von Ing. agr. Karzel-Posen.

Auf den letzten Generalversammlungen der Westpolnischen Landwirtschaftlichen Gesellschaft wurde von einigen Rednern immer wiederum stark betont, daß man unter den heutigen Wirtschaftsverhältnissen ganz besonders dem Luzernenbau erhöhte Bedeutung schenken müßte. Bietet uns doch diese Futterpflanze das beste Mittel, eiweißreiches und bekömmliches Grünfutter für unsere Milchtiere zu gewinnen. Auf der letzten Tagung der W. L. G. wies Dr. Bierei in seinem Vortrag aber auch auf die äußerst günstigen natürlichen Bedingungen für den Luzernebau in der Wojewodschaft Posen hin, die weiter für eine Bevorzugung dieser Pflanzen bei uns sprechen. Wir wollen daher auf die Ansprüche dieser Pflanze, ihre Bestellung, Pflege und Ernte näher eingehen.

Die Luzerne wird mit Recht als die Königin der Futterpflanzen, als der ewige Klee bezeichnet und gehört zu unseren ältesten Kulturpflanzen. Sie wird dort, wo sie alle Bedingungen zu ihrem Gedeihen findet, von keiner anderen Futterpflanze in bezug auf Ertragsmenge und Nährstoffreichtum erreicht. Man nennt sie auch noch Schnecken- oder blauer Klee. In den Vereinigten Staaten sind Luzernefelder bekannt, die vor 40, 60, ja 70 Jahren angesät wurden und noch immer reiche Erträge geben. Doch auch bei uns kann sie 8—10 Jahre und noch mehr alt werden. Ihre Ausdauer richtet sich vorzugsweise nach der Bodenmächtigkeit und der Verkrautung durch Löwenzahn und Gräser.

Der Erfolg im Luzernebau hängt ausschlaggebend von der Wahl einer geeigneten Sorte ab. Am häufigsten wird im Handel die Provencer Luzerne angeboten. Sie hat den Vorzug, daß sie sich schnell entwickelt, ist aber gegen ungünstige Witterung nicht sehr widerstandsfähig. Zu erwähnen wären weiter die italienischen, die syrischen, die nord- und südamerikanischen Saaten, die aber für unsere Verhältnisse weniger geeignet sind. Auch die turkestanische Luzerne verträgt zwar rauheres Klima, befriedigt aber nicht im Ertrage. Als beste Sorte gilt die fränkische Luzerne, die in Mittel- und Unterfranken angebaut wird. Sie entwickelt sich anfangs langsamer, ist dafür aber gegen Witterungseinflüsse widerstandsfähiger und ausdauernder. Neben der fränkischen kann bei uns auch noch die ungarische Luzerne mit Erfolg angebaut werden. Eine Abart unserer blaublühenden Luzerne ist die schwedische, gelbe Luzerne, die sowohl in bezug auf das Klima wie auf den Boden viel bescheidener ist. Sie ist sehr winter- und dürrefest. Ferner wäre noch die Sandluzerne zu erwähnen. Sie gilt als eine Kreuzung zwischen blauer und schwedischer Luzerne und kommt auch noch auf leichten, einigermaßen kalkhaltigen Bodenarten vor, liefert aber nur zwei Schnitte durch höchstens 3—4 Jahre.

Die Luzerne verlangt einen warmen, tiefgründigen, im Untergrund nicht zu feuchten Boden. Am besten gedeiht sie auf mildem Lehm- und mergeligen Sandboden. Ausgeschlossen sind zäher Ton-, loser Sand- und Torfboden, wenn sich nicht etwa im Untergrunde eine geeignete Bodenschicht befindet. Sagt der Luzerne der Boden nicht zu, so wird der Bestand in 2—3 Jahren lückig, und der Ertrag ist dann gering. Auf solchen Bodenarten soll man keine Luzerne bauen, da man mit anderen Futterpflanzen bessere und nachhaltigere Erträge erzielt. Die Luzernenkultur ist nur auf Bodenarten zu pflanzen, wo der Bestand bei richtiger Behandlung mindestens 4—5 Jahre gut und dicht bleibt. Klimatisch schädigt feuchte Lage und feuchtes Jahr die Luzerne. In stauendem Wasser gehen die Luzernenstöcke durch Verfaulen der Wurzeln ein. Ebenso sterben die Stöcke ab, wenn die Wurzeln bald auf Gestein treffen. Trockenheit verträgt die Luzerne wegen ihres tiefen Wurzelwerkes viel besser.

Einer so langlebigen und anspruchsvollen Pflanze, wie es die Luzerne ist, muß in der Fruchtfolge ein günstiger Standort angewiesen werden. Die beste Vorfrucht sind die Hackfrüchte, weil sie den Boden sauber hinterlassen und mit ihren Wurzeln der Luzerne den Weg in den Untergrund erleichtern. Doch eignen sich auch alle anderen Kulturpflanzen als Vorfrüchte, wenn nur der Boden im guten Kulturzustande sich befindet und unkrautrein ist.

Die Bodenbearbeitung für Luzerne kann nicht sorgfältig genug durchgeführt werden. Die Luzerne wünscht einen tief bearbeiteten Boden, der aber bis zur Saat sich genügend gesetzt haben muß. Vor Winter ist mit Untergrundlockerer tief zu pflügen. Leichter Boden wird vor Winter noch geeggt, damit die Winterfeuchtigkeit erhalten bleibt. Im Frühjahr wird der Boden mit Grubber, Egge und Schleppe bearbeitet, um ihn zu lockern und das Unkraut zu vernichten. Besonders die Wurzelunkräuter müssen restlos entfernt werden. Ein oder zwei Jahre vor der Aussaat muß kräftig mit Stallmist gedüngt werden, um vor allem den Acker für die nächsten Jahre mit Humus zu versorgen. Da es sich um eine Anlage für mehrere Jahre handelt, muß eine Vorratsdüngung gegeben werden. Wo es sich um kalkarmen Boden handelt, muß an erster Stelle gekalkt werden. Der Kalkgehalt des Bodens soll 0,2—0,3 Proz. betragen. Auf kalkarmen Böden gibt man bei der Anlage etwa 12 Ztr. gebrannten Kalk und einmal so viel kohlensauren Kalk. Es empfiehlt sich, jedes 2. Jahr Thomasmehl (2—3 Ztr.) auf leichten Boden, Kainit (2—4 Ztr.) auf schweren (1—1½ Ztr. 40% Kali) zu geben. Beide Düngemittel können schon im Winter gegeben werden. In den späteren Jahren ist Kali und Phosphorsäure als Kopfdüngung einzueggen. Eine kleine Stickstoffgabe ist nur bei ungünstiger Vorfrucht erforderlich. Nie aber soll man Luzerne mit Stallmist,

Jauche oder Gülle düngen, weil dadurch nur die Verunkrautung der Luzernenschläge gefördert wird.

Die Luzerne wird am besten so früh gesät, wie es ihre Frostempfindlichkeit gestattet, also durchschnittlich in der zweiten Aprilhälfte. Nachtfröste vertragen nicht die jungen Pflänzchen. Vielfach wird sie aber auch erst Mitte Mai bis Ende Mai als Reinsaat gesät, weil dann die Bodenwärme eine rasche Keimung begünstigt. In trockenen Lagen muß sie etwas früher in den Boden kommen, damit sie die Winterfeuchtigkeit noch ausnutzen kann. Die Luzerne muß beim Eintreten von trockenen Zeiten bereits Wurzeln geschlagen haben. Bei Aussaat ohne Deckfrucht kann man auch später säen. Man kann die dadurch gewonnene Zeit noch zur gartenmäßigen Herrichtung des Landes benutzen. Ist die Witterung einigermaßen günstig, so entwickelt sich die Luzerne am schnellsten ohne Deckfrucht. Bei außergewöhnlicher Trockenheit ist allerdings das Gegenteil der Fall. Vielfach wird sie in nicht zu dick gesäte Gerste (40 Pfund) zwischen oder quer über die Gerste in 20 Zentimeter Reihen eingedrillt. Doch auch in Sommerraps, Sommerroggen und Hafer kann sie eingesät werden. Breitsaat mit der Kleekarre oder mit der Hand ist weniger zu empfehlen, da man die Luzerne dann nicht hacken kann. Man sät mit Vorteil Luzerne auch in die Kleegrasweiden ein, um dann im 3. Jahr nach dem Eingehen des Rotklees noch gute Erträge von der Luzerne zu erzielen, oder man sät die Luzerne gemeinschaftlich mit 2 Pfd. Rotklee aus, um die Futtermenge in der ersten Zeit zu vermehren und den anfänglich noch schütteren Luzernenbestand vor Verunkrautung zu schützen. In Fällen, wo die Luzerne stark zur Verunkrautung neigt, ist es ratsam, der Luzerne von vornherein ein Gras beizumischen und so dem Auftreten der Unkräuter entgegen zu arbeiten. Am besten eignet sich zur Beimischung das Knaulgras.

Die Aussaatmenge beträgt bei Drillsaat und späterer Hackkultur etwa 10—15 Pfund. Bei zu dichter Aussaat läuft man Gefahr, daß man keine geschlossenen lebensfähigen Bestände erzielt, weil die einzelnen Pflanzen zu schwächlich sind und geringe Lebensdauer aufweisen. Die Saat darf nicht zu tief untergebracht werden, und die Erdbedeckung soll etwa 2—3 Zentimeter ausmachen. Leichter Boden ist daher vor der Bestellung zu walzen. Das Saatgut soll seidefrei, hellbraun sein und erst nach vorheriger Keimprobe gesät werden. Dunkelbraune Samen keimen oft sehr schlecht. Es ist weiter zu beachten, daß die Luzerne oft unter Hartschaligkeit leidet, die bis zu 60 Prozent steigen kann, und der Samen dann nicht aufkeimen kann. Auch Krustenbildung nach der Saat hemmt das Aufgehen. Eine Impfung des Samens ist ebenfalls anzuraten. Es sind höchstens zweijährige Samen zur Aussaat zu verwenden.

Zur Pflege der Luzerne gehört eine regelmäßige starke Bodenlüftung. Vom 2. Jahre an werden die Luzernenschläge im Frühjahr zwecks Unkrautvernichtung bei Breitsaat abgeeggt oder auf bindigem Boden mit dem Skaifikator oder Scheibenegge gelockert. Vom 3. Jahre an verträgt die Luzerne bei nicht allzu strengem Klima den Grubber zwischen den Drillreihen auf 15 Zentimeter im Herbst. Im Frühjahr ebnet die Egge die Furchen ein. Am wirksamsten ist die Arbeit sofort nach dem letzten Schnitt, da dann die herausgerissenen Graspflanzen im Winter eingehen, entstandene Verletzungen aber noch vernarben können. Im Frühjahr eggt man zeitig, ehe durch die Geräte die austreibenden Knospen verletzt werden. Neuansaat kann zum Schutz gegen Fröste mit Kartoffelkraut bedeckt werden. Dieser Schutz bewirkt ein zeitigeres Ausschlagen im Frühjahr. Auch nach den einzelnen Schnitten können die Luzernenstoppeln mit Erfolg bearbeitet werden. Durch derartige Maßregeln ist es möglich, Gräser und Löwenzahn, die schlimmsten Feinde der Luzerne, zu bekämpfen. Am wirksamsten geschieht es durch alljährliches gründliches Hacken der Luzerne; sie lohnt es durch größere Erträge und Ausdauer reichlich. Trotz aller Sorgfalt wird im Laufe der Jahre der Luzernebestand lückig; man kann dann versuchen, durch Nachsaat den Bestand noch einige Jahre zu erhalten. Für diesen Zweck sind Bastard- und Gelbklee geeignet. Auch der Glatthafer, das deutsche Weidelgras, italienisches Raigras und Knaulgras können gesät werden.

Die Luzerne liefert durchschnittlich 3 Schnitte. Man mäht sie im Anfang des Blühens, da sie in dieser Zeit den höchsten Eiweißgehalt aufweist und später rasch hart wird. Junge Luzernenbestände sollen nicht zu tief am Boden gemäht werden, was für ältere dagegen sehr gut ist. Die Luzerne soll mit vernarbten Schnittwunden nach dem letzten Schnitt Mitte September mäßig belaubt etwa 10 Zentimeter hoch in den Winter gehen. Herbstregen können den noch nicht vernarbten hohlen Stengel wegen späten Mähens zum Faulen bringen. In gleicher Richtung wirkt zu viel Laub im Winter, während zu später Kahlschnitt oder Schwarzgrubbern im späten Herbst die Frostgefahr begünstigen.

Soweit die Luzerne nicht grün verfuttert wird, trocknet man sie zur Heugewinnung am sichersten auf Reitern. Das Trocknen auf Reitern oder Heinzen ist deswegen gerade bei der Luzerne und dem Klee ganz besonders zu empfehlen, weil sich auf diese Weise die geringsten Blattverluste ergeben. Denn solange die Blätter der gemähten Pflanzen noch am Leben bleiben, saugen sie fortgesetzt die Feuchtigkeit aus den Stengeln und verdunsten sie, was sofort aufhört, wenn die Blätter von Sonnenstrahlen versengt oder abgetötet werden. Man muß daher bei der Trocknung stets darauf achten, die Blätter nicht von der Sonne verdorren, sondern dies durch die Verdunstung der noch lebenden Blätter besorgen zu lassen. Die Luzerne liefert pro Morgen 150—300 Zentner Grünfutter. Die Weide greift die Luzerne an. Ihre Nachteile machen sich weniger geltend, wenn sie erst im Spätsommer jedes Jahres und nicht vor dem 3. Jahr einsetzt. Die zur Samengewinnung bestimmten Luzernebestände dürfen nicht lagern, also nicht zu dicht stehen. Am besten eignet sich hierzu der 2. Schnitt. Man setzt den Luzernenanbau soviel Jahre aus, wie sie auf dem Felde gestanden hat. Kehrt sie zu rasch wieder, so stirbt sie im 2. oder 3. Jahre ab, und die Bestände werden licht. Lückige Bestände nehme man unter Pflug und pflanze Hackfrüchte oder Getreide.

Die Luzerne sichert uns vor allem die Futtergewinnung in trockenen Jahren, wenn der 2. Schnitt auf den Rotkleeäckern und Wiesen versagt. Im Laufe der Jahre sammelt sie sehr viel Stickstoff im Boden an, ist daher eine sehr gute Vorfrucht für Hackfrucht und Getreide. Sie läßt weiter den Boden an Humus und Bodenluft angereichert zurück. Dem Rotklee gegenüber hat sie noch den großen Vorzug, daß sie viel weniger Saatkosten als der Rotklee verursacht. Ueberall daher, wo die Vorbedingungen erfüllt sind, ist der Anbau der Luzerne dringend zu empfehlen.

18 Genossenschaftswesen. 18

Der uralte deut'che Genossenschaftsgedanke.*)

> „Keinem anderen Volke in dem Zuge nach Universalität und in der Fähigkeit nach staatlicher Organisation nachstehend, die meisten an Liebe der Freiheit übertreffend, haben die Germanen eine Gabe vor allen Völkern voraus, durch welche sie der Freiheitsidee einen besonderen Gehalt und der Einheitsidee eine festere Grundlage verliehen haben — die Gabe der Geossenschaftsbildung."
> (Gierke.)

Wir sind daran gewöhnt, als „Genossenschaften" nur solche Organisationen anzusehen, welche den vom Genossen-

*) Obigen Artikel entnehmen wir dem in Neuwied erscheinenden „Landwirtschaftlichen Genossenschaftsblatt" Nr. 6 vom 30. März 1927. Der Verfasser weist darin nach, wie tief der Genossenschafts-

...tsgesetz an eine eingetragene Genossenschaft gestellten Anforderungen entsprechen. Dieser bequeme und zweckmäßige juristische Maßstab trifft aber den Kern der Sache nicht immer. Wir können uns sehr wohl eine Reihe von eingetragenen Genossenschaften vorstellen und in der Praxis ausfindig machen, die uns ihrem Wesen nach gar keine Genossenschaften zu sein scheinen. Andererseits können wir uns andere Vereinigungen denken, die genossenschaftlich eingestellt sind und so wirken, ohne diese Rechtsform zu haben.

In unserem Bewußtsein müssen also noch andere Kriterien für die Beurteilung vorhanden sein. Diese sind vorwiegend wirtschaftlicher und sozialer Art. Wenn wir die Genossenschaft vom Rechtsstandpunkt aus betrachten, so erforschen wir vornehmlich aus der Satzung die Rechte und Pflichten der Mitglieder, die Art und die Befugnisse der Verwaltungsorgane usw. Bei der wirtschaftlichen Seite können wir uns weniger an die äußere Regelung, an die Form halten; wir müssen Einblick in den Geschäftsbetrieb nehmen. Wir stellen fest, ob und welcher Art die wirtschaftlichen Vorteile sind, welche die Mitglieder im Verkehr mit ihrer Genossenschaft haben, wie hoch Geschäftsanteil und Eintrittsgeld sind, ob Rückvergütungen oder Dividenden gewährt werden usw. In sozialer Hinsicht tritt die rein gesellschaftliche Wirksamkeit und Bedeutung der Genossenschaft in den Vordergrund der Betrachtung. Hier handelt es sich wesentlich um Strömungen, Kräfte, Ideen, die nicht allein das wirtschaftliche Leben, sondern die Menschen selbst und damit auch mehr ihr Inneres berühren und beeinflussen. Hier kommt es auf die Einstellung der Mitglieder untereinander und zur Genossenschaft an (genossenschaftliche Gesinnung), ferner auch das Streben und die Möglichkeit, sich durch die Genossenschaft emporzuarbeiten, die Unabhängigkeit einer wirtschaftlich bedrohten Bevölkerungsschicht zu erhalten usw.

Die drei Betrachtungsweisen, welche zwar nicht erschöpfend sind, aber doch das Wesentliche treffen, gehen leicht ineinander über und berühren sich häufig. Daher müssen wir bei einseitigem Vorgehen zu unzulänglichen und unbefriedigenden Ergebnissen gelangen. In der Möglichkeit dieser verschiedenen Ausgangspunkte finden wir eine Erklärung dafür, daß die Bezeichnung „Genossenschaft" sich keineswegs auf die sogenannten eingetragenen Genossenschaften beschränkt, daß wir z. B. auch von mittelalterlichen „Genossenschaften" sprechen, obwohl es sich hier um anders geartete Gebilde handelt als bei den heutigen Genossenschaften. Ihre rechtliche Stellung, ihre Organisation wie ihre wirtschaftliche und soziale Wirksamkeit waren wohl in vieler Hinsicht den heutigen Genossenschaften ähnlich, sie unterscheiden sich jedoch wiederum sehr wesentlich von ihnen. Wohl waren es meist freie Vereinigungen zur Erreichung wirtschaftlicher und anderer Zwecke.

Wnn wir uns diese alten Genossenschaften einmal vorzustellen versuchen, so werden wir mancherlei Interessantes dabei finden und viele Parallelen gerade mit unseren Raiffeisenvereinen ziehen können. Wir werden feststellen müssen, daß jene alten Genossenschaften besonders in sozialer Hinsicht unseren modernen Genossenschaften nicht wenig überlegen waren. Besonders reich an solchen genossenschaftsähnlichen Organisationen ist das Mittelalter, und hier wiederum ragen die Zünfte und Innungen in den Städten bedeutend hervor. Auf dem Lande sind es die Markgenossenschaften, Dorfschaften u. a. m., welche als genossenschaftliche Gebilde anzusehen sind. Sie fußten hauptsächlich auf gemeinsamen Besitz an Grund und Boden; teilweise vereinten sie mit ihrer wirtschaftlichen Organisation auch die einer politischen Gemeinde. Es gab in jenen alten ländlichen Siedlungen zwei verschiedene Wirtschaftsweisen: eine Gesamtwirtschaft, d. h. also vornehmlich gemeinsame Bewirtschaftung von Wald, Weide, Gewässern, seltener von Ackerland; andererseits Sonderwirtschaften, deren Mittelpunkt die Hofstelle des einzelnen Genossen bildete. Die Hauswirtschaft war eigene Sache des einzelnen Genossen, sie wurde aber erst lebensfähig durch die dazugehörigen Rechte an der Mark. Dies unbewegliche Gesamtvermögen beschränkte sich nicht auf die notwendige Ergänzung der Einzelwirtschaften (eine Rolle, welche auch heute die ländlichen Genossenschaften zu spielen berufen sind, wenn auch in anderer Hinsicht), sondern es diente gleichzeitig zur Bestreitung der Gemeindeausgaben (Wege-, Brückenbauten usw.). Die starke gegenseitige Abhängigkeit und dieselbe von der Gesamtwirtschaft brachte es mit sich, daß das einzelbewirtschaftete Sondereigentum (also Hofstätte und Acker) wesentlich von der Gesamtheit beeinflußt wurde und starken Beschränkungen unterlag. So z. B. bei der Veräußerung, bei Neubauten und Instandhaltung der alten, Feldbewirtschaftung usw. Uns würden die damals als ganz natürlich empfundenen Eingriffe der Gesamtheit in die Einzelwirtschaft gewiß unerträglich erscheinen. Aber man muß immer dabei bedenken, daß die einzelnen Genossen in diesem Verbande auch einen starken Halt hatten, der sich nicht allein in wirtschaftlicher, sondern auch in geistiger und sittlicher Beziehung auswirkte. Darüber hinaus halfen und stützten sie sich gegenseitig, leisteten für einander Dienste und nahmen wechselseitig Anteil an ihrem persönlichen Ergehen. So wurde einerseits die Anhäufung besonderer Reichtümer erschwert, andererseits aber auch die völlige Verarmung und Verelendung unmöglich gemacht. Erst mit der Aufteilung bzw. Verminderung der „Gemeinheiten" trat ein ländliches Proletariat mehr und mehr in die Erscheinung. Diese ländlichen „Genossenschaften" vermochten ihrer Abgeschlossenheit und in ihrer Unfähigkeit, sich den wechselnden Zeitverhältnissen anzupassen, nicht der Grundherrschaft und der Landesherrschaft gegenüber ihre Selbständigkeit zu erhalten. „Unaufhaltsam drang die Herrengewalt gegen die genossenschaftlichen Elemente in der ländlichen Verfassung vor," sagt Gierke in seiner bedeutenden Rechtsgeschichte der deutschen Genossenschaft (S. 634). Und an derselben Stelle fügt er hinzu: „Kurz, es vereinte sich alles, um in unaufhaltsamem Fortschritt dem vom öffentlichen Leben abgeschnittenen Bauernstande auch die genossenschaftliche Selbständigkeit in den Angelegenheiten seiner Marken und Dörfer zu verkürzen." Der Mißerfolg der Bauern im Bauernkriege verschlechterte eher seine Lage noch mehr, und so blieb der Bauernstand mit wenigen Ausnahmen hörig und rechtlos im politischen und kirchlichen Leben.

Vom genossenschaftlichen Standpunkte aus interessanter sind die bereits erwähnten Innungen und Zünfte. Die ältesten Gebilde dieser Art gehen bis auf die Zeit Karls des Großen im 8. Jahrhundert zurück. Sie zielten zunächst lediglich auf brüderliche Unterstützung in Notfällen jeder Art ab, weshalb sie auch Bruderschaften genannt wurden. Für diese Zwecke hatten die GenossenBeiträge in die gemeinsame Kasse zu entrichten. Erst mit dem Aufblühen der Städte kamen die Gilden zu voller Entfaltung. Der Charakter der Unterstützungskassen trat allmählich zurück hinter den wirtschaftlichen Interessen der erwerbstätigen Mitglieder, und zwar der Kaufleute und Handwerker. Diese Zünfte entwickeln sich dann zu einer ungeahnten Blüte und Macht um allmählich gegen Ende des Mittelalters (im 16. Jahrhundert) zu erstarren und zur Bedeutungslosigkeit herabzusinken. Das wesentlich Unterscheidende zwischen unseren Genossenschaften und jenen ist die Vielgestaltigkeit ihrer Zwecke und Aufgaben und der Zwang, den sie ihren Mitgliedern gegenüber ausübten. Wir sprechen schon bei unseren Raiffeisen-Vereinen als von ländlichen „Universal"-Genossenschaften. Obwohl sie in Raiffeisens Sinne aufgefaßt an Universalität wohl alle modernen Genossenschaften übertreffen, so reichen sie doch bei weitem nicht an diejenigen der mittelalterlichen Zünfte heran. Genossenschaften für einzelne Zwecke waren, wie uns v. Gierke erzählt, im Mittelalter unbekannt. Niemals bildete die genossenschaftliche Vereinigung ein bloßes Mittel zur Erreichung nur eines Zweckes (z. B. Kreditgewährung), sondern sie bildete gleichsam die Lebensvereinigung derjenigen, die sich die Ausübung eines gleichen oder doch ähnlichen Berufes zur Lebensaufgabe gesetzt hatten. Das hatte zur bedeutsamen Folge, daß die Zünfte nicht auf Angelegenheiten des Erwerbes ihrer Mitglieder beschränkt waren, sondern in alle übrigen Lebensverhältnisse von ihnen eingriffen und sie

gedanke in der Vergangenheit wurzelt und wie er direkt zum Lebenserfordernis in Zeiten wirtschaftlicher Not wird.

Die Schriftleitung.

weitgehend beeinflußten. Eine Zunft war demnach „eine Handwerker-Bruderschaft", nicht etwa ein bloßer Gewerkverein. Eine Kaufmannsinnung befaßte sich allerdings mit den Angelegenheiten des Handels. Sie war aber in erster Linie die Gemeinschaft der Handeltreibenden selbst. Jede mittelalterliche Genossenschaft war demnach viel mehr auf den Gemeinschaftszweck an sich gerichtet, als das heute der Fall ist; überall stand das persönliche Moment im Vordergrund, während bei unseren modernen Genossenschaften fast ausschließlich der wirtschaftliche Zweck in den Vordergrund tritt. Während die alten Genossenschaften den Menschen ergriffen in allen Gebieten seines Lebens und ihn auch beanspruchten, gehört das Mitglied bei unseren auf einzelne Zwecke gerichteten Genossenschaften, besonders wenn man an die beschränkte Haftpflicht denkt, in der Regel nicht mehr mit seiner ganzen Persönlichkeit und ausschließlich einer Genossenschaft an; meist tritt die Genossenschaft nur als Beistand für einen engbegrenzten wirtschaftlichen Bereich ein und macht in bezug auf andere wirtschaftliche Funktionen anderen Genossenschaften Platz. So ist z. B. ein Landwirt recht häufig bei einer ganzen Reihe von Genossenschaften zugleich Mitglied (so bei einem Raiffeisen-Verein, einer Molkerei-, Viehverwertungs-, An- und Verkaufs-, Elektrizitäts-Genossenschaft usw.). Das wäre damals undenkbar gewesen. Die Mitglieder konnten — ursprünglich wenigstens — keinem anderen Verein mehr angehören, sofern es sich nicht um eine gleichgeartete Organisation höherer Ordnung handelte. Die Zunft war für die Brüder das ein und alles. Durch sie erfolgte die Ausübung militärischer und politischer Rechte und Pflichten; sie bildete eine religiöse Einheit. Sie hatte eine hervorragende gesellige Bedeutung für die Genossen, wobei dann die Frauen naturgemäß eine große Rolle spielten, besonders wenn es sich um geselligen Anstand und die Ausgestaltung von gemeinsamen Festen handelte. Die Zunft bildete auch eine sittliche Verbindung und eine Stütze für ihre Glieder. Wir denken unwillkürlich an Raiffeisen, wenn wir feststellen, daß sie den Genossen die werktätige brüderliche Liebe zur Pflicht macht; sie sollen Liebe und Leid miteinander tragen und sich in der Not helfen. Jede Zunftkasse war zugleich eine Kranken-, Armen- und Sterbekasse. Die Zunft half auch bei sonstigem unverschuldetem Unglück, wohingegen sie aber Liederlichkeit, Trunk und Spiel energisch bekämpfte. Wir denken nicht minder an Raiffeisen, wenn wir die Zunft als Wirtschaftsgenossenschaft betrachten. Damals herrschte noch ganz allgemein die schöne Auffassung vor — und dies kam in der Zunft am klarsten zum Ausdruck —, daß jeder sein Amt zum Besten der Allgemeinheit und der Mitgenossen zu verwalten habe. Erwerb war nicht Sekbstzweck, sondern nur Mittel zum Zweck. Pflicht und Recht der Arbeit waren die Grundlagen der Zunftverfassung. Im Vordergrunde stand die Pflicht. Brauchbarkeit und Billigkeit der Produkte wurden den Mitgliedern zur Pflicht gemacht. Was Produktion und Absatz anbetrifft, so finden sich dabei freilich recht einengende Bestimmungen, die den wirtschaftlichen Fortschritt hemmen mußten. Diese Vorschriften bezogen sich auf die grundsätzlich gemeinschaftliche Beschaffung des Rohstoffes, auf Umfang der Erzeugung und Anwenbung der Probuktionsmittel, Zahl der Lehrlinge, Arbeitszeit, Arbeitslohn, Absatz (Verbot des Hausierhandels, „unschicklicher" Reklame) usw. Andererseits erreichten es die Zünfte, die Brüderlichkeit auf das wirtschaftliche Gebiet anzuwenden; grundsätzlich waren alle Genossen gleich, und jeder hatte ein Recht auf Arbeit und auf ausreichendes Einkommen. Eine behagliche Wohlhabenheit aller wurde hierdurch erreicht. Dazu trug auch das gemeinsame Zunftvermögen bei, zu welchem neben dem auch zu privater Geselligkeit zur Verfügung stehenden Zunfthause und den Produktionsstätten, Gerätschaften usw. ein gemeinsames Kapital gehörte, welches u. U. zur Kreditgewährung an die Mitglieder verwandt wurde. Schließlich hatte die Zunft für ihren Bereich eine Rechtsprechung herausgebildet. Streitigkeiten unter Brüdern sollten zunächst durch den Vorstand geschlichtet werden. Das Zunftgericht konnte neben den üblichen Vermögensstrafen in Geld, Wachs, Wein, Bier usw. die völlige oder zeitweise Ausschließung verhängen, womit der Verlust des Berufes („Amtes") verbunden war. (Auch Raiffeisen hat ja eine gleichsam private Rechtsprechung in seinen Vereinen vornehmlich zur Verhinderung von Streitigkeiten unter den Mitgliedern eingeführt.) Diese enge Verbindung, diese „Verbrüderung" setzte ganz natürlich eine kleinere Zahl von Genossen voraus (in einigen Fällen ist die Zahl auf 36 angegeben). War zur Erfüllung der Aufgaben eine größere Vereinigung erforderlich, so suchte man diese dadurch zu erreichen, daß man die kleinen Vereinigungen unter möglichster Bewahrung ihrer Selbständigkeit zu einer größeren zusammenfaßte. Auch hier finden wir Anklänge an die Raiffeisen-Idee. Sind doch die Raiffeisen-Vereine die einzigen unter den modernen Genossenschaften, welche den kleinen Vereinsbezirk und damit automatisch eine beschränkte Mitgliederzahl grundsätzlich und bewußt fordern und in der Regel durchführen. Sie müssen das ja auch tun, sofern sie den Ideen und Forderungen des Meisters, welche weit über einseitige geschäftliche Aufgaben hinausreichen und ein gut Teil des Menschen an sich zu erfassen versuchen (geistig-sittliche Ziele und Beeinflussungen), gerecht werden wollen.

Ob die damaligen Menschen unter den Beschränkungen und, wie uns scheinen möchte, engherzigen Vorschriften ihrer Zünfte litten? Das dürfte kaum der Fall gewesen sein, wenn man ihre damals ganz anders geartete Gesinnung berücksichtigt. „In der Blütezeit des Zunftwesens," sagt Gierke (S. 391), „ersetzte die Gemeinschaft dem einzelnen, was er an individueller Bewegungsfreiheit verlor; ein über die Mittel auskömmlicher und wohlanständiger Existenz hinausgehender Gewinn wurde noch nicht als Bedürfnis empfunden, und der rege Gemeinsinn der Zeit ließ dem stärkeren Bruder die Unmöglichkeit einer Unterdrückung des schwächeren und nicht als Hemmnis erscheinen. Freilich mußte die Gesamtproduktion hierunter leiden, aber das Einzelprodukt gewann." Zweifellos waren in der damaligen Organisation genau wie auf dem Lande sehr viele und starke Hemmnisse für die Entfaltung des Wirtschaftslebens, und wir haben keinen Grund, uns jene Genossenschaften in der damaligen Gestalt zurückzuwünschen. Es waren aber Werte von ungeheurer Bedeutung vorhanden, die unserem Volke später fast ganz verloren gegangen sind. Hierzu gehören vornehmlich Gemeinsinn, gegenseitige Hilfsbereitschaft, nicht zuletzt die Fähigkeit und Bereitwilligkeit, einen Zwang und eine Beschränkung der eigenen Willensentschließungen im Interesse einer übergeordneten Vielheit von Genossen auf sich zu nehmen.

Die moderne Genossenschaftsbewegung konnte nicht an die alte anknüpfen, die großartigen genossenschaftlichen Gebilde waren verkümmert oder ganz untergegangen, zum Teil hielt sich einiges davon in einem armseligen Zwangskassenwesen. Die städtischen Genossenschaften unterscheiden sich darin nicht wesentlich von den ländlichen. „Und ganz wie in den Städten," sagt Gierke (S. 1047), „fast dieselben Tage das letzte Ringen der alten Zunft und die Wiedergeburt der gewerblichen Genossenschaftsidee erblicken, so sehen wir auf dem Lande die letzte Zertrümmerung der Jahrtausende alten Markgemeinden und des wenig jüngeren Hofverbandes zusammenfallen mit der ersten Lebensregung der zu ihrem Ersatz berufenen landwirtschaftlichen Genossenschaften."

Zweifellos schlummerte die Genossenschaftsidee noch sehr stark sozusagen im Unterbewußtsein unseres Volkes. Als die Not in der Mitte des vorigen Jahrhunderts in Land und Stadt sehr groß wurde, da besann man sich wieder auf diesen uralten deutschen Gedanken. Da fanden sich auch geniale Männer, wie Schulze-Delitzsch und Raiffeisen, die es verstanden, diesen alten Genossenschaftsgedanken in moderne, den völlig veränderten Zeiten angepaßte Formen zu kleiden, ihm zu einer lebensfähigen Organisation und praktischen Wirksamkeit zu verhelfen. Darum sind diese Männer nicht die Schöpfer der deutschen Genossenschaften schlechthin, sie sind eigentlich nur die Wiedererwecker, weshalb ihre großen Verdienst um die Sache keineswegs geschmälert werden.

Wie schon aus den vorstehenden skizzenhaften Ausführungen ersichtlich ist, spielten die alten genossenschaftlichen

Organisationen in der damaligen Zeit eine weit größere Rolle als alle heutigen Genossenschaften zusammengenommen in unserer Zeit. Sie waren bis zu einem gewissen Grade öffentlich-rechtliche Körperschaften und traten als solche ohnehin mehr in den Vordergrund als unsere privaten Genossenschaften. Einen wesentlichen Faktor bildete bei ihnen, wie wir sahen, der Zwang. Und da taucht wohl unwillkürlich die Frage auf: Wie können wir unseren heutigen Genossenschaften wieder zu größerer Bedeutung und Macht nach innen und außen und damit zu einer noch wertvolleren und wirksameren Stütze für ihre Mitglieder verhelfen? Zweifellos in erster Linie dadurch, daß die Mitglieder ihrer Genossenschaft größere Rechte einräumen, daß sie damit mehr Pflichten ihrer Genossenschaft gegenüber übernehmen, und nicht nur auf dem Papier! — Daß sie sich freiwillig einem größeren Zwang unterwerfen. Ein, wie es scheint, recht bedeutsames Kapitel auf diesem Gebiete ist die Verpflichtung zur Ausschließlichkeit in den Geschäftsbeziehungen mit der Genossenschaft. Bei den Molkereigenossenschaften ist diese Bedingung allenthalben, bei den Viehverwertungsgenossenschaften teilweise durchgeführt. Wir werden nicht Halt machen dürfen vor dem Gebiet des Geld- und besonders des Warenverkehrs, wenn die ländliche Genossenschaftsbewegung zu größerer Bedeutung gelangen soll. Es wird heute mehr und mehr Gemeingut, daß die Genossenschaftsbewegung noch eine große Mission in unserem Volksleben zu erfüllen habe, daß sie eine Wirtschaftsform der Zukunft sei. Sie ist auch vorzüglich geeignet als Schutzwall gegen kapitalistische Machtgelüste wie gegen den das Eigenleben bedrohenden einseitigen Sozialismus. Die Genossenschaften werden aber ihre Zukunftsaufgaben nur dann erfüllen können, wenn sie innerlich stark und gesund bleiben und wenn die Mitglieder genügend Weitblick und Gemeinsinn aufbringen können, ihnen zur Größe zu verhelfen!

Dr. Gerhard Schack.

30 Marktberichte 30

Geschäftliche Mitteilungen der Landwirtschaftlichen Zentralgenossenschaft, Posen.

Getreide. Bei schwacher Kauflust für Weizen blieben die Preise hierfür in den letzten Tagen stetig. Es sind reichliche Andienungen von ausländischem Weizen, der in Poznań per Kahn angekommen ist, erfolgt. Die Qualitäten sind befriedigend ausgefallen. Die Importmöglichkeit für diesen Artikel bleibt weiterhin bestehen. Das Inlandsangebot ist klein geworden. Anders gestaltete sich die Stimmung für Roggen. Wenngleich äußerlich der Markt noch ein ruhiges Gepräge zeigt, so läßt sich bereits seit einigen Tagen rege Kauflust durchmerken bei anziehenden Preisen. Die Börsennotierungen sind noch nicht erfolgt. Wir glauben nicht fehl zu gehen, wenn wir annahmen, daß die Ursache für die feste Tendenz auf den herniedergegangenen vielen Regen in erster Linie zurückzuführen ist. Aufgeweichte Wege, dann die Unmöglichkeit, aus Schobern zu dreschen, haben die Anfuhr noch mehr verkleinert, als dies vorher schon der Fall war. Die stauende Nässe auf den Aeckern, besonders auf schwerem Boden, verschlechtert den guten Stand der Wintersaaten. Für Braugerste lagen einige Nachfragen vor. Die Reflektanten schienen gewillt zu sein, infolge des sehr geringen Angebots gegenüber der Vorwoche eine Kleinigkeit mehr anzulegen. Futtergerste ist nach wie vor gefragt. Für Hafer ist keine Kauflust vorhanden.

Hülsenfrüchte. Das schleppende Geschäft in Erbsen, Wicken und Peluschken hat sich nicht verändert. Lebhafte Umsätze finden noch statt in Lupinen bei unveränderten Preisen.

Oelsaaten ohne Handel.

Von **Sämereien** wird hauptsächlich noch Gelbklee und vereinzelt Rotklee aus dem Markt genommen, letzterer zu ermäßigten Preisen. Die Nachfrage nach Saatmais ist in diesem Jahre größer als in früheren Jahren.

Kartoffeln. Vereinzelt lagen Kauforders aus der Schweiz und aus Frankreich vor, jedoch fast ausschließlich für gelbfleischige Sorten; der ruhige Charakter der Geschäftslage bleibt unverändert.

Wolle unverändert. Das Geschäft gestaltete sich etwas schwierig, weil die Abgeber auf erhöhte Preise halten, während die Interessenten sich nicht entschließen können, höhere Preise als in der Vorwoche gezahlt anzulegen. Wir notieren am 11. April 1927 für 100 Kilogramm: Roggen bis 44,50 zl, Weizen bis 55, Gerste bis 38,50, Hafer bis 35,50, Viktoriaerbsen 60—70, Feld- und Folgererbsen 30—45, gelbe Lupinen 22—25, blaue Lupinen 20—23, Peluschken 30—33, Wicken 34—35, Raps 66—76, Leinsaat 75—85, Rotklee 400—550, Weißklee 300—450, Schwedenklee 400 bis 650, Seradella 25—31, Raygras 90—120, Thymote 80—100, Pferdezahnsaatmais bei Abnahme von 100—500 Kilogr. 53, bei Abnahme von 550—1000 Kilogr. 52, bei Abnahme von über 1000 Kilogr. 50,50, gelbfleischige Speisekartoffeln 13—14,50, weißfleischige Speisekartoffeln 10—11,25, Schmutzwolle feine Qualitäten 500—550, Schmutzwolle grobe Qualitäten 410—510 zl.

Futtermittel. Das weitaus größte Interesse hat zurzeit Futtermais, der nach erfolgter Preissenkung sehr schnell die anderen stärkehaltigen Futtermittel überflügelt hat, weil er sich ungleich billiger einstellt als unsere einheimischen Getreidearten, die als selbstgewonnene Kraftfuttermittel im geschroteten Zustande konsumiert zu werden pflegen. Sein überragender Futterwert in Verbindung mit überraschend niedriger Preisbasis hat ihm schnell die Freunde zurückerworben, die sich seiner nur noch dunkel aus den Zeiten erinnerten, als Mais ein begehrtes Futter für Pferde und Schweine war, ohne daß ihm eine so günstige Preisbasis als heute den Weg geebnet hätte. Der Futtermais, den wir heute beziehen, stammt aus Rumänien und die bis jetzt zurückgehaltenen Vorräte scheinen sehr erheblich zu sein, denn ganz Mitteleuropa ist in den letzten Monaten mit Tausenden von Waggons überschwemmt worden. Rumänischer Mais wurde in Vorkriegszeiten, als der amerikanische Mixedmais dominierte, wenig geschätzt, denn man erhielt in den seltensten Fällen trockene, einwandfreie Ware. Teils um über die Beschaffenheit zu täuschen, teils um sich vor Inanspruchnahme durch den Käufer zu schützen, erfand man den technischen Handelsausdruck „zeitgemäß trocken", wobei Eingeweihte wußten, daß man bessere Ware als solche von klammer Beschaffenheit nicht erwarten durfte. In heutiger Zeit, in der amerikanischer Mixedmais hierher nicht rentiert, verkauft man einfach „schönen, trockenen" rumänischen Mais in der Erwartung, daß sich der Käufer, sobald er klamme Ware erhält, noch auf den spaßigen Begriff „zeitgemäß trocken" erinnern und ein Auge zudrücken wird, und im übrigen nachher auch das andere, weil er sich inzwischen bewußt geworden ist, daß er die Ware ja schon beim Grenzübertritt bezahlt und damit das Nachsehen hat. Die „Ueberschwemmung", wie wir es vorher nannten, hat natürlich zur Folge, daß sich Hinz und Kunz auf solchen Artikel zu stürzen pflegen und an ihrem Teil dazu beitragen, die Marktlage zu verwirren. Die gegenwärtige Jahreszeit, die je nach Witterungsverhältnissen angesichts des erhofften Grünfutters den Bedarf an käuflichen Futtermitteln an- und abschwellen läßt, tut natürlich ein übriges, die Situation für die Inhaber der Ware uneinheitlich zu gestalten, so daß erhebliche Preisschwankungen vorkommen. Ist die Witterung kühl und regnerisch, dann erhoffen die Abgeber weiteren Bedarf und damit bessere Preise, scheint plötzlich die Sonne, dann sucht sich jeder schleunigst unter Unterbietung des Konkurrenten von der Ware zu trennen. Schon hierdurch, aber auch durch die mehr oder weniger trockene Beschaffenheit der Ware, sind Preisunterschiede von 1—2 Zloty pro Zentner erklärlich. Wir beteiligen uns an solchen Spekulationen nicht, kaufen vielmehr je nach vorhandenem Bedarf zu Tagespreisen und richten unser Augenmerk darauf, gute Ware zu bekommen, was uns in gewissem Ausmaße durch unsere Verbindungen gewährleistet wird.

Jedenfalls empfehlen wir unseren Geschäftsfreunden mit Erfolg, bei der heutigen Preislage die Verfütterung von Mais zu bevorzugen, auch als besseren Ersatz für **Getreidekleie**, die im Preise unverhältnismäßig höher steht. Mais hat ungefähr den Protein- und Fettgehalt wie Getreidekleie und hat außerdem noch einen hohen Gehalt an Stärke. Der Futterwert von Mais stellt sich nach Kellner auf 81,5 Prozent gegenüber 46,9 Prozent z. B. bei Roggenkleie.

Bei Großvieh dominiert nach wie vor **Sonnenblumenkuchenmehl**. Es ist interessant zu beobachten, wie die praktische Erkenntnis zunimmt, daß das billigere **extrahierte** Sonnenblumenmehl trotz seines ausreichenden Protein- und Fettgehaltes den Vergleich mit dem von uns empfohlenen, aus **Kuchen** hergestellten Mehl bei weitem nicht aushält. Es wird anerkannt, daß das Vieh unser Kuchenmehl sehr viel lieber aufnimmt und daß auch die Milchsekretion hinsichtlich Menge und Fettgehalt eine ungleich bessere ist. Die Verdaulichkeit und Bekömmlichkeit des Futters gibt eben den Ausschlag.

Auch unser **Fischfuttermehl** hat sich entgegen der Theorie durchgesetzt. Es gibt heute kaum einen Schweinemäster, der sich vom Verfüttern unseres fettreichen Heringsmehls noch durch das Märchen abschrecken läßt, daß Fleisch und Speck Heringsgeschmack annehmen, und er sieht seinen Vorteil darin, Fischmehl mit möglichst hohem Eiweiß- und Fettgehalt möglichst billig zu erwerben, was noch möglich ist, solange das Gros der Verbraucher von Fischmehl noch in dem Irrtum verharrt, den wir dauernd gekennzeichnet haben.

Düngemittel. Angesichts der gegenwärtigen ungünstigen Witterung glauben wir, daß leichtlösliche Stickstoffträger, wie **Chilesalpeter** und **Norgesalpeter**, noch gekauft werden. Chilesalpeter hat im Preise etwas nachgelassen und für Norgesalpeter ist die zollfreie Einfuhr um ein Vierteljahr verlängert worden. **Kalkstickstoff**, der noch vor einigen Wochen stürmisch verlangt wurde, ist für die Frühjahrssaison so gründlich abgebaut, daß man heute wieder Abgeber zu „Friedenspreisen" findet, nachdem man vorher auf große Preise eingestellt war. **Schwefels. Ammoniak** wird bis in den Mai noch Liebhaber finden, denn es ist nach wie vor preiswert. In **Superphosphat** dürfte der Hauptbedarf gedeckt sein. Dieser leichtlösliche Phosphorsäureträger hat unter der scharfen Konkurrenz des **Thomasphosphatmehls** sehr zu leiden, das mehr und mehr bevorzugt wird. Es erscheint angezeigt, schon heute auf den Umstand aufmerksam zu machen, daß Thomasphosphatmehl zum Herbstbedarf früherer Gewohnheit gemäß schon

in der sogenannten stillen Zeit — April, Mai, Juni — eingedeckt zu werden pflegt, wenn die Gespanne zur Abfuhr Zeit haben. Wir erwarten bereits Anfang Mai die ersten Ankünfte und werden mit Angebot rechtzeitig herauskommen. Die Preise sind erheblich niedriger als in den letzten Monaten. Das wird nicht nur einen Anreiz geben, Thomasphosphatmehl gegenüber dem Superphosphat noch mehr als bisher zu bevorzugen, sondern auch die Preislage rechtzeitig zu benutzen. Wieweit inländisches Kali für den Herbstbedarf in Frage kommt, läßt sich zurzeit noch nicht übersehen; augenblicklich ist weder dieses noch inländischer Kainit lieferbar, auch nicht feingemahlener Kainit zur Hederichvertilgung, der gegenwärtig nur aus Deutschland bezogen werden kann. Die Nachfrage nach **Kalk** und **Kalkmergel** und deren Lieferungsmöglichkeit verlaufen normal.

Kohlen. Die Situation ist der Jahreszeit angemessen. Die Gruben möchten ihren Absatz fördern und sind zu Konzessionen geneigt. Der Konsum verhält sich abwartend und wenn er kauft, legt er verständigerweise Wert auf Qualitätsmarken, die wir zu normalen Bedingungen liefern können.

Radio. Der Posener Sender ist vor ca. 8 Tagen in Betrieb gesetzt worden und sendet angeblich auf Welle 247,0 oder 270,5. Es ist dadurch möglich geworden, auch mit billigen Radioapparaten Empfang zu haben. Er kräftig, daß er auf einen größeren Umkreis mit Detektor-Apparat gut gehört werden kann, ist er nach unserer bisherigen Erfahrung nicht. Dagegen stört er bei besseren Apparaten, die auf Europaempfang eingerichtet sind, teilweise recht empfindlich den Empfang ausländischer Stationen, namentlich bei solchen Apparaten, die auf eine Ueberraschung durch einen Nahsender nicht eingerichtet waren. Wir liefern und bauen auch in eigener Werkstätte gute Röhrenapparate, die empfindlich genug sind, um damit „wellenmäßig benachbarte" Stationen ohne Störung zu empfangen.

Maschinen. Die verkauften Hackmaschinen konnten inzwischen sämtlich abgeliefert werden. Außerdem haben wir noch einige Wagen unterwegs, so daß die neu eingehenden Aufträge prompt ausgeführt werden können. Neben den Hackmaschinen Original Heh „Pflanzenhilfe", die in diesem Jahre in ganz großem Maßstabe von den Landwirten gekauft worden sind, möchten wir nicht verfehlen, die Aufmerksamkeit auf die neuen Hebel-Hackmaschinen „Saxonia" der Firma Siedersleben zu lenken. Diese Maschinen haben bei den letzten Prüfungen durch die D. L. G. äußerst günstig abgeschnitten. Wir haben dieselben in verschiedenen Arbeitsbreiten auf unserem Lager und sind gern bereit, dieselben Interessenten vorzuführen und genaue Offerte dafür auf Verlangen abzugeben.

Die Kartoffelzudeckmaschinen System „Plavia", von denen wir in unseren letzten Berichten schrieben, finden auch in Polen guten Anklang. Wir bitten Reflektanten, Offerte nebst Prospekten von uns einzufordern. Wir bitten auch damit zu rechnen, daß wir nur beschränkte Mengen auf Lager halten und daß es sich daher empfiehlt, sich wegen Anschaffung dieser Maschinen bald zu entscheiden.

Das Geschäft in Teer, Klebemasse und Dachpappen hat in diesem Jahre verhältnismäßig früh eingesetzt. Schon jetzt macht sich eine Knappheit an Teer in Oberschlesien bemerkbar. Wir bitten daher, um unserer Kundschaft den guten oberschlesischen präparierten Steinkohlenteer beschaffen zu können, uns die Aufträge, wenn auch zur späteren Lieferung, möglichst bald zu überschreiben, damit wir in der Lage sind, uns die benötigten Mengen bei den Werken reservieren zu lassen und auf diese Weise später auch liefern zu können.

Wollumtausch. Wir tauschen bis auf weiteres 4¼ Pfund Schmutzwolle bzw. 3 Pfund gewaschene Wolle gegen 1 Pfund deutsche Strickwolle. Wir kaufen kleine und kleinste Mengen Schafwolle bis auf weiteres zu folgenden Preisen: 1 Pfund Schmutzwolle à 2,25 Zloty, 1 Pfund Rückenwäsche à 3,30 Zloty. Die Preise verstehen sich für weiße Wolle; für schwarze Schafwolle werden 10 Prozent weniger bezahlt.

Wir geben der Erwartung Ausdruck, daß die von uns gezahlten hohen Preise für kleinste Mengen Schafwolle Veranlassung dazu sein werden, daß uns auch diese kleineren Mengen wieder mehr angeliefert werden.

Wochenmarktbericht vom 12. April 1927.

Butter 3,60—3,80, **Eier die Mandel** 1,90, **Milch** 0,36, **Sahne** 3,60, **Quark** 0,70, **Äpfel** 0,75—1,25, **Grünkohl** 0,30, **Spinat** 0,35 bis 0,40, **Rosenkohl** 1,20, **Weiße Bohnen** 0,40—0,50, **Erbsen** 0,50, **Rote Rüben** 0,10, **Mohrrüben** 0,10, **Kohlrabi** 0,20, **Rotkohl** 0,35, **Weißkohl** 0,30, **Kartoffeln** 0,08, **Zwiebeln** 0,35—0,40, **Radieschen** 0,25, **Rhabarber** 0,80, **Salat** 0,25, **Frischer Speck** 1,70, **Geräucherter Speck** 2,00, **Schweinefleisch** 1,50—1,70, **Rindfleisch** 1,00—1,70, **Hammelfleisch** 1,25—1,40, **Kalbfleisch** 1,50, **Ente** 4,50—7,00, **Huhn** 2,50—4,50, **Paar Tauben** 2,20, **Karpfen** 2,80—3,00, **Aale** 2,80, **Zander** 2,00—2,80, **Schleie** 2,00—2,20, **Bleie** 1,2 , **Barsche** 1,00—1,40, **Weißfische** 0,80 zl.

Schlacht- und Viehhof Poznań.

Freitag, den 8. April 1927.

Auftrieb: 73 Rinder, 557 Schweine, 391 Kälber und 72 Schafe, zusammen 1093 Tiere.

Man zahlte für 100 Kilogramm Lebendgewicht: Kälber: a) bestes Mastvieh (Doppellender) —,—, b) beste, gemästete Kälber 170—172, c) mittelmäßig gemästete Kälber und Säuger bester Sorte 156—160, d) weniger gemästete Kälber und gute Säuger 148—150, e) minderwertige Säuger 130—140.

Schweine: a) gemästete von mehr als 150 Kilogr. Lebendgewicht —,—, b) vollfleischige von 120—150 Kilogr. Lebendgewicht 204—206, c) vollfleischige von 100—120 Kilogr. Lebendgewicht 198—200, d) vollfleischige von 80—100 Kilogramm Lebendgewicht 186—190, e) fleischige Schweine von mehr als 80 Kilogr. Lebendgewicht 174—182, f) Sauen und späte Kastrate 160—190.

Marktverlauf: ruhig.

Dienstag, den 12. April 1927.

Auftrieb: 698 Rinder, 1511 Schweine, 644 Kälber, 95 Schafe, zusammen 2948 Tiere.

Rinder: Ochsen: vollfleischige, ausgemästete Ochsen von höchstem Schlachtwert, nicht angespannt 160—162, vollfleischige, ausgemästete Ochsen von 4—7 Jahren 150—152, junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete 132—138, mäßig genährte junge, gut genährte ältere 120—124. — Bullen: vollfleischige jüngere 138—144, mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 120—130. — Färsen und Kühe: vollfleischige, ausgemästete Kühe von höchstem Schlachtgewicht bis 7 Jahre 154 bis 158, ältere, ausgemästete Kühe und weniger gute junge Kühe und Färsen 144—148, mäßig genährte Kühe und Färsen 120—130, schlecht genährte Kühe und Färsen 96—108.

Kälber: beste, gemästete Kälber 170, mittelmäßig gemästete Kälber und Säuger bester Sorte 156—160, weniger gemästete Kälber und gute Säuger 148—150, minderwertige Säuger 135 bis 140.

Schweine: vollfleischige von 120—150 Kilogr. Lebendgewicht 208—212, vollfleischige von 100—120 Kilogr. Lebendgewicht 204 bis 206, vollfleischige von 80—100 Kilogr. Lebendgewicht 196—200, fleischige Schweine von mehr als 80 Kilogr. Lebendgewicht 180—188, Sauen und späte Kastrate 160—190.

Marktverlauf: belebt; wegen zu geringen Auftriebes wurden Schafe nicht notiert.

Berliner Butternotierung

Vom 6. März 1927.

Die heutige amtliche Preisfestsetzung im Verkehr zwischen Großhandel und Erzeuger, Fracht und Gebinde zu Lasten der Käufer, war je Pfund für 1. Sorte 1,75 M., 2. Sorte 1,64 M., abfallende 1,50 M.

Vom 9. April 1927.

Die heutige amtliche Preisfestsetzung im Verkehr zwischen Großhandel und Erzeuger, Fracht und Gebinde zu Lasten der Käufer, war je Pfund für 1. Sorte 1,75 M., 2. Sorte 1,64 M., abfallende 1,50 M.

31	Maschinenwesen.	31

Motorpflugführer-Kursus.

Die Maschinenberatungs-Abteilung beabsichtigt, vom 9. bis zum 14. Mai einen Kursus für Motorpflugführer in der Werkstatt der Zentralgenossenschaft, Johannes-Mühle bei Posen, abzuhalten. Der Zweck des Kursus ist, solchen Motorpflugführern, welche schon Motorpflüge geführt haben, die genaue Kenntnis des Motors beizubringen, so daß dieselben in der Lage sind, den Motor richtig zu behandeln und auftretende Störungen am Motor sofort zu beseitigen. Es sollen nur 8 bis 10 Teilnehmer angenommen werden, damit richtige Einzelausbildung erfolgen kann.

Anmeldungen zu diesem Kursus werden bis zum 27. 4. an die unterzeichnete Abteilung erbeten. Danach erfolgt Benachrichtigung an die Anmelder über die Einzelheiten.

Die Kosten sind für den Kursus 70 zl. Falls Unterkunft und einfache Verpflegung in der Johannes-Mühle gewünscht wird, kommen 30 zl noch hinzu. Bei der Anmeldung ist anzugeben, ob der Teilnehmer Unterkunft und Verpflegung erhalten soll.

Maschinenberatungs-Abteilung der W. L. G.
Poznań, Piekary 16/17.

Reparaturen der Dreschsätze.

Da jetzt auf den meisten Gütern das Getreide ausgedroschen ist, empfiehlt es sich, die Reparatur von Lokomobilen und Dreschmaschinen jetzt vorzunehmen. Die Beschaffung der Ersatzteile aus hiesigen Fabriken und aus Deutschland ist schwierig, sodaß immerhin längere Zeit mit der Lieferung der Ersatzteile vergeht. Für größere Reparaturen haben die Fabriken jetzt mehr Zeit als kurz vor der Ernte, und die Reparatur wird besser ausgeführt, als wenn die Arbeit zu sehr drängt.

Bei größeren Reparaturen, besonders an Lokomobilen, ist die Maschinen-Beratungsabteilung der Welage bereit, nach Besichtigung der Maschine an Ort und Stelle, Kostenanschläge von geeigneten Reparaturwerkstätten einzuholen und dieselben

auf Preiswürdigkeit zu prüfen. Die Abteilung würde auch die Überwachung der Reparatur und die Abnahme der Maschine nach erfolgter Reparatur übernehmen.

35 Pferde. 35

Der Ostpreußische Hengstmarkt in Königsberg Pr. 130 Hengste gemeldet.

Am 27. und 28. April d. Js. wird in Königsberg i. Pr. der große Hengstemarkt, der bekanntlich in jedem Jahre die bedeutendste repräsentative Zuchtschau Ostpreußens darstellt, **auf dem Ausstellungsplatz des Vereins für Pferderennen, Cranzer Allee 4**, stattfinden. Diese Veranstaltung, deren Durchführung in der Hand der Ostpreußischen Züchtervereinigung liegt, wird aus allen fünf ostpreußischen Landgestütsbezirken einschl. Freistaat Danzig und Memelland die besten Vertreter des Jahrganges 1924 versammeln, und es läßt sich schon jetzt ein dahingehendes Urteil abgeben, daß in der Qualität alle Anforderungen zufriedengestellt werden können. Mit 130 angemeldeten Zuchthengsten wird ein für Zucht- und Spezialzwecke hervorragendes Pferdematerial voll Ausdruck und Adel durchweg gleich gut auf bestes Blut durchgezüchtet, hart aufgezogen und überaus leistungsfähig zur Vorstellung kommen. In jeder Beziehung wird diese Schau ein getreues Spiegelbild der gesamten Zuchtbestrebungen wiedergeben, so daß sich jeder genau über die Vorgänge in der ostpreußischen Warmblutzucht orientieren kann.

Mit einer Vorführung und dem Ankauf durch die Preußische Gestütsverwaltung wird der Markt eingeleitet. Auslandskommissionen haben ihr Erscheinen zugesagt und werden bereits am ersten Tage eingehend mustern. Am zweiten Tage wird die Hengstauktion stattfinden, welche die allerbeste Gelegenheit zum Erwerb guter Vatertiere sowie hervorragender Modelle für den Turniersport bieten wird. Alle den Hengstemarkt betreffenden Anfragen sowie Bestellungen auf Kataloge, illustrierte Beschreibungshefte und Eintrittskarten sind an die Geschäftsstelle der ostpr. Züchtervereinigung Königsberg Pr., Schubertstraße 15, zu richten.

Zeitfolge. **Mittwoch, den 27. April, vorm. 11 Uhr:** Oeffnung des Ausstellungsplatzes Cranzer Allee 4.; **nachm. 12¼ Uhr:** Beginn der Musterung durch den Herrn Oberlandstallmeister. — **Donnerstag, den 28. April, vorm. 9 Uhr:** Vorführung der Hengste auf dem Ausstellungsplatz.; **nachm. 12¼ Uhr:** Beginn der Auktion in der Reithalle Cranzer Allee 26.

38 Sämereien und Pflanzenzucht. 38

Zum Saatgutbezug.

Eine an mich gerichtete Beschwerde über die Saatbau-Gesellschaft gibt mir Veranlassung, öffentlich die Verhältnisse darzulegen, um reibungslose Geschäftsabwicklung zu erzielen.

Zunächst bitte ich alle Bezieher, frühzeitig zu bestellen. Den Vorteil haben in erster Linie die Käufer. Sie erhalten die Ware zu rechter Zeit. Es ist Zeit, genügend Probe direkt vom Lieferanten zu verlangen. Paßt die Ware nicht, kann man verzichten und eventl. von anderswo die Saat nehmen. Gewöhnliche Fracht ist billiger, als wenn die Zuflucht zur Eilfracht genommen werden muß. **Bei Eilfracht** ist keine Frachtermäßigung. Die **Saatbau-Gesellschaft** kann nur einen Tag bestimmen, bis zu dem die Ware **verladen** sein muß. Auf die Dauer des Transportes sind wir ohne **Einfluß**. Wenn am 18. 3. in Posen bestellt wird zur Ablieferung **per** Eilgut, und am 21. 3. die Ware zum Bahnhof kommt, so kann **von** einer Verzögerung doch keine Rede sein. Stets ist damit zu rechnen, daß der Lieferant in den Tagen irgend etwas anderes, was vorher bestellt ist, verladet. Die Saatbau-Gesellschaft z. B. muß schriftlich dem Lieferanten Verladedisposition senden. Wenn die Saatbau-Gesellschaft auf den Eingang des Geldes nicht wartet, sondern vorher die Ware abruft, so handelt die Geschäftsleitung auf eigenes Risiko. Es ist unmöglich für den Aufsichtsrat, der Leitung eine andere Direktive zu geben, als: erst Geld dann Ware. Für andere Vorschläge sind wir dankbar. Wird die Ware beanstandet, so ist der Vorschrift entsprechend Muster zu senden. Ob die Saat den Bedingungen entspricht, darüber entscheidet ausschließlich, auf Grund der Analyse der Versuchsstation, die Izba Rolnicza.

v. Hantelmann.

Bilanz am 31. Dezember 1926.

Aktiva:	zł
Kasse	1 948,85
Darlehn	107 198,96
Inventar	440,—
Gerichtskosten	79,67
Zinsen rückständig	510,21
Banken-Guthaben	168,15
Konto-Korrent	826,40
Wertpapiere	1 818,—
Summe der Aktiva:	1.6 900,24

Passiva:		
Geschäftsanteile	14 768,22	
Spareinlagen	68 706,03	
Zinsen im voraus	359,98	
Reservefonds	8 215,—	
Spezial-Reservefonds	1 758,61	
Aufwertungsfonds	2 680,—	
Kurs-Differenz	15 382,85	
Reingewinn	5 029,55	116 900,24

Zahl der Genossen am Anfang des Geschäftsjahres: 853. Zugang: 58. Abgang: (freiwillig 54, durch Tod 12, durch Ausschluß 43) zusammen 109. Mithin Zahl der Genossen am Schluß des Geschäftsjahres: 802.

Genossenschaftsbank Wolsztyn
Spółdzielnia zapisana z nieograniczoną odpowiedzialnością.
Scholz. Laubsch. (409

Erstkl. Konfituren

Schokoladen, Gebäcke, cand. Früchte
Marmeladen und Bonbons (399

empfiehlt streng reell und preiswert

Confiserie WALERJA PATYK

POZNAŃ, Aleje Marcinkowskiego 6 (an der Post)
Telefon 3833 — — — 26 Jahre im eigenen Besitz.

Cichorien-Samen,

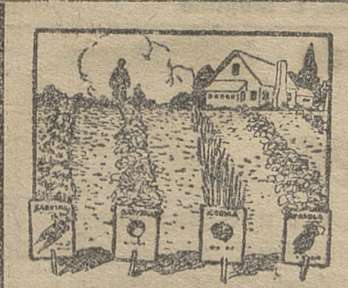
Schlesischer — halblang — breitspaltiger — erstklass. Qualität, haben noch, soweit der Vorrat reicht, gegen Höchstgebot abzugeben.

Zakłady Przemysłowe Sp. z ogr. o. Nieżychowo
poczta Białośliwie. [408

Modrows Industrie

handverlesen, saatsortiert,
hat abzugeben (331

Dominium Lipie Post und Bahn Gnlewkowo.



Samen

in bester Qualität
empfiehlt

Bracia Sauer, Poznań

Samenhandlung, św. Marcin 34 (am Hotel Continental)

Katalog franko und gratis!

Bei Vorzeigung dieser Anzeige erhalten Käufer oder Besteller auf Gemüse- und Blumensamen 5 % Rabatt innerhalb fünf Tagen vom 14. April 1927. (334

Lodenmäntel :·: Lodenpelerinen

aus wasserdichtem Strichloden,
beste Kamelhaar- und Gebirgswoll-Loden
Preislagen 98—145 zł.

Lodenjoppen

aus erprobten strapazierfähigen Qualitäten in leichter Ware.

Neuheiten der Saison

für elegante Herren-Garderobe nach Maß, reichhaltige Stoffauswahl erstklassiger Fabrikate, Anzüge von 225.— zł an.

Ernst Ostwaldt

POZNAŃ, PLAC WOLNOŚCI 17.
Modemagazin für Herren.
Uniformen und Militär-Effekten.
Gegr. 1850. Tel. 3907.
!! Stoffverkauf nach Meter !! (361



Polstermöbel

bietet an (401
M. Sprenger, Poznań, Św. Marcin 74
Telefon 1902.

Latten, Kanthölzer

liefert in Tanne äusserst billig.

Holzgeschäft [352
G. Wilke, Poznań, ul. Sew Mielżyńskiego 6
Gegründet 1904. Telefon 2131.

Benzin keine Mischware

oberschles. **Benzol**

Ampol amerikan. Auto-Oele (413

Sander & Brathuhn, Poznań, ulica Seweryna Mielżyńskiego 23.

Gesunde einjährige

Kiefernsämlinge

(Pinus silvestris) [366

aus Samen garantiert eigener Ernte und Klengung, aus speziell erprobten Samenbeständen von bestem Wuchs:

auserlesene Ware, ... pro 1000 Stck. 5 zł,
starke Mittelware, ... pro 1000 Stck. 4 zł,
schwächere, jedoch gute Ware, pro 1000 Stck. 3 zł,

liefert in eigenen Körben, frei Verladestation, solange der Vorrat reicht·
++++++ Proben auf Wunsch gratis u. franko! ++++++

Zarząd leśny, Majętności Gościeszyń,

pow. Wolsztyn. Telephon: Wolsztyn Nr. 16.

Thorner Vereinsbank Sp. z o. odp.

Bilanz am 31. Dezember 1926.

Aktiva

	zł	gr
Kassenbestand	21 903	72
Guthaben bei der Bank Polski	118 723	80
„ beim Postscheckamt	4 783	21
„ bei Banken	290 801	77
Bestand an ausländischen Zahlungsmitteln und Guthaben	266 713	29
Wechsel	592 771	59
Forderungen in laufender Rechnung	983 409	04
Wertpapiere	6 264	20
Wechsel und Schecks zum Einzug	67 679	65
Rückwechsel	15 296	75
Beteiligungen	3 771	60
Bürgschaften . . . . . zł 171 550.20		
Grundstück	39 200	—
Einrichtung und Formulare	2 770	—
Durchlaufende Posten	3 348	55
	2 412 437	17

Passiva

	zł	gr
Mitgliederguthaben:		
a) verbleibend. Mitglieder 187 155,99		
b) ausscheidender „ 7 057,55	194 213	54
Gesetzliche Rücklage	132 120	12
Betriebsrücklage	96 000	—
Steuerrücklage	34 550	76
Guthaben in laufender Rechnung	177 392	32
Spareinlagen:		
a) zur tägl. Verfügung zł. 640 586,47		
b) zur Kündigung „ 882 701,67	1523288	14
Rediskont bei der Bank Polski	97 733	07
Vorauserhobene Zinsen für 1927	6 174	60
Bürgschaften . . . . . zł 171 550.20		
Durchlaufende Posten	69 330	99
Währungs-Ausgleich-Konto	10 690	75
Reingewinn	70 942	88
	2 412 437	17

Die vorstehende Bilanz ist durch die Mitgliederversammlung am 7. April 1927 genehmigt worden. Die Gesamthaftsumme der Mitglieder betrug am Jahresschluß bei 2 030 Geschäftsanteilen zł 2 030 000.

Toruń, den 11. April 1927.

Der Vorstand:
Wohlfeil. Anbuhl. Bartel. [406



[259

Wendet künstliche Düngemittel an!

Kalkstickstoff und Ammon-Salpeter.

Die besten u. wirksamsten Stickstoffdünger erzeugen und liefern auf 9 monatlichen Kredit die

Staatlichen Stickstoffwerke in CHORZOW.

Alle Informationen erteilt die Direktion der Chorzower Werke wie auch ihre landwirtschaftlichen Büros: **Warschau** (Warszawa), ul. Szopena 8, in **Posen** (Poznań), ul. Dąbrowskiego 17, in **Lemberg** (Lwów), ul. Kopernika 20.

Stebniker KAINIT

ist der beste und billigste Kunstdünger zu Hackfrüchten.

Bei der Bestellung von Kartoffeln, Rüben, Kohl- u. Mohrrüben darf auch eine Düngung mit Superphosphat nicht vergessen werden. Es ist dies das einzige Phosphat-Düngemittel, das rasch und untrüglich wirkt und vorzügliche Erfolge auf allen Böden gewährt.

Kauft ausschliesslich Superphosphat mit garantierter Qualität in plombierten Säcken mit dem Schutzzeichen

Schutz-  Zeichen [359

Nähere Informationen über die Anwendung erteilt die Beratungsstelle Przemysł Superfosfatowy Zw. Z., Warszawa, ul. Kredytowa 4, Telefon 4666.

Bestellt in Euren landwirtschaftl. Organisationen oder Syndikaten oder bei vertrauenswürdigen Kaufleuten.

Bei Verwendung von Futtersalz

Tierolin

2 Liter Milch Mehrleistung.

E. Kujath-Dobbertin
in Dobrzyniewo
Zuchtwirtschaft.

Rittergut Dobrzyniewo,
den 20. III. 1927.

Chemiczno-Techniczna Fabryka „Helwecja"
Bydgoszcz.

Den Empfang Ihres **Tierolin** bestätigend, sowie Ihren Brief vom 19. d. Mts., teile ich Ihnen ergebenst mit, daß **Tierolin** zur Erreichuug einer höheren Milchleistung ein gutes Beigabefutter ist, ich habe bei Kühen bis zu 2 Ltr. Mehrleistung erzielt.

Hochachtend
364] /—/ **E. Kujath-Dobbertin.**

Eine Kg.-Dose **Tierolin,** ausreichend für 100 Kg. Lösung, kostet **15.**— zł franko Postnachnahme.

„Helwecja"
Bydgoszcz-Bielawki.

An alle Landwirte!

Decken Sie Ihren Bedarf in

Farben, Lacken u. Firnissen,

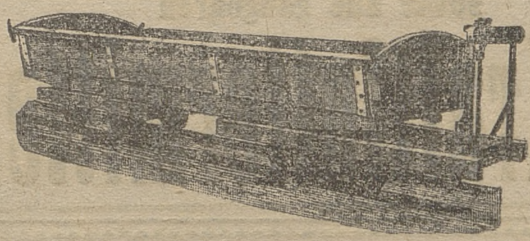
sowie sämtlichen Malerbedarfsartikeln detail und engros. [369

Billigste Bezugsquelle bei

Max Figas, Poznań

ul. Wjazdowa 10 (neben d. Christl. Hospiz). Tel. 1652.

Preisliste auf Wunsch!



Transportables Gleis à 2 Meter
Festes Gleis . . . . . à 5 Meter
Weichen-Rübenwagen
Komplette Feldbahnanlagen
Ersatzteile für sämtliche deutschen Systeme.
Normalspurige Gleisanschlüsse

Orenstein & Koppel

Vertreter in Poznań: St. Buliński, Pocztowa 16. Tel. 2560
Vertreter in Bydgoszcz: M. Majewski, Dworcowa 31 b. Tel. 1712
Lager in Poznań und Bydgoszcz. [248

Verlag: Verband deutscher Genossenschaften in Polen T. z. Poznań, Wjazdowa 3.
Verantwortlich für Schriftleitung, Verlag und Anzeigen: Ing. agr. Karl Karzel in Poznań, Zwierzyniecka 18, II.
Anzeigenannahme in Deutschland „Ala“, Berlin W. 35, Potsdamerstr. 24. — Druck: Drukarnia Concordia Sp. Akc., Poznań.